M. med.
927
m

R

Nat-med.
929m

Sanchez

Bemerkungen und Untersuchungen über den Gebrauch der Dampfbäder bey verschiedenen Völkern, insbesondere in Rußland.

Aus dem Russischen.

Memmingen,
bey Andreas Seiler.
1789.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Diese Abhandlung über die Bäder und die Rußischen insbesondere, ist von Herrn Sanchez, ehemaligen Arzt in Rußisch Kayserlichen Diensten und ursprünglich in französischer Sprache geschrieben. Nach dieser ward sie aus der Handschrift in das Rußische übersetzt, und erschien zu Petersburg in der Druckerey des Adelichen Landkadetten-

korps 1779. (4. 9 Bogen.) Bald darauf gaben die Herausgeber des Peterburger Journals (1780) einen umständlichen Auszug daraus, und wie wir wissen, ist solcher mit grossem Beyfall aufgenommen worden; und diesen liefern wir hier. Man hat bisher immer gehoft, der Verfasser werde seine eigene Handschrift drucken lassen, solche wird aber bey dem kayserl. Erziehungshause aufbewahrt. Diese Fragmente sind um so schätzbarer, als sie mit einem wohlwollenden Herzen und genauer Sachkenntniß ihren Gegenstand hinlänglich beleuchten, und die Censur geprüfter Kenner zugleich für sich haben.

B. D. E.

Einleitung.

Da ich die lezten Tage meines Lebens, das seinem größten Theile nach dem Dienste Rußlands gewidmet war, noch zum Besten seiner Bewohner anzuwenden wünschte; so glaube ich nichts nützlicheres thun zu können, als wenn ich einige Bemerkungen über die Bäder mittheile, die seit den alleráltesten Zeiten im Rußischen Reiche im Gebrauche sind.

Meine Absicht ist blos denen nützlich zu werden, die nicht immer füglich von Aerzten Hülfe erhalten können; ich

werde daher meine Gedanken ohne Schmuck und Verzierung, so wie sie jedem am begreiflichsten sind, vortragen.

Auch muß man hier keine gelehrte physische Untersuchungen erwarten, oder Erörterungen theoretischer Theile der Arzeney-Wissenschaft. Meine Absicht ist nur, die Vorzüge der rußischen Bäder vor den Bädern der alten Griechen und Römer, und vor den Bädern die noch jetzt bey den Türken gewöhnlich sind, zu zeigen. Ich denke, deutlich beweisen zu können, daß die rußischen Bäder, Leuten von allen Ständen, zur Erhaltung ihrer Gesundheit und zur Heilung vieler Krankheiten, den größten Nutzen gewähren; daß sie denen, die durch Local-Umstände des Raths eines Arztes beraubt sind, eine wahre Wohlthat werden, die, wenn sie gehörig genutzt wird, viele andere Mittel entbehrlich macht, welche uns die Arzeney-

Kunde,

Kunde, nur mit großen Kosten und sehr oft mit dem Verlust vieler Zeit, verschaffen kann.

Bey der großen Menge einsichtsvoller deutscher, holländischer, englischer, italienischer und griechischer Aerzte, die schon seit mehr denn hundert Jahren in Rußland leben; scheint es einigermaßen sonderbar, daß ich der Erste bin, der über die rußischen Bäder zu schreiben wagt. Vermuthlich wurden diese Männer durch eben die Ursache abgehalten, die mich so lange von diesen Untersuchungen zurück hielten. Beständige Beschäftigungen und eine natürlich daraus folgende Ermüdung in den Stunden der Muße, ließen mir nie so viele Zeit, daß ich über den Nutzen der rußischen Bäder meine Gedanken, auch nur etwas vollständig hätte sammlen können. Unterdessen gebrauchte ich diese Bäder sehr oft, sowohl in Zufällen, die

von langen und beschwerlichen Reisen herrührten, als auch, um meine Gesundheit auf die Zukunft zu erhalten. Die ruhigere Muße, der ich seit meiner Entfernung aus Rußland genieße, erlaubte mir meine Gedanken auf diese wichtige Materie zu wenden, und jezt das Product meines Nachdenkens, das durch lange Erfahrung vieler Jahre und durch wiederholte Versuche, geleitet worden, dem Publico mitzutheilen. Ich hoffe mit Zuversicht, daß keiner meine eigentliche Absicht verkennen wird. Menschenliebe, und Dankbarkeit für das Gute, das ich in Rußland genos, leiten meine Feder, und eben diese Empfindungen der Seele stärken meine sinkenden Kräfte, und machen mich fähig, ihre lezten Reste zur Untersuchung über das große Gut anzuwenden, das jeder Mensch sich so eifrig wünscht, und ohne das er alle andre Freuden und Glückseelig-

seeligkeiten des Lebens gänzlich entbehren muß.

Gesundheit und Stärke des Körpers machen uns freylich unser Daseyn nicht am stärksten und mit unserer größten Theilnehmung empfinden; weil Gesundheit, Dank sey es der gütigen Vorsehung! der gewöhnliche Zustand des Menschen ist, und uns eben daher keine auffallende, keine besonders sich auszeichnende Freuden gewährt. Aber die Abwesenheit dieses Glücks, das wir ohne daran zu denken, höchstens nur durch eine gewisse angenehme Behaglichkeit, genießen, welchen Leiden erlaubt sie nicht den Zutritt, und welche Freuden läßt sie uns armen Menschen übrig.

Eine aufmerksame Vergleichung ehemaliger alter Staaten Asiens, Griechenlands und Roms — mit neueren, und die Uebersicht des Ganzen, lehrt uns frey-

lich, daß in jedem dieser Länder und in jedem Jahrhundert vortrefliche und große Einrichtungen waren, die ihren Stiftern Ehre machen, und zum Glück der Menschheit das Ihrige beytrugen. Aber eben diese Vergleichung verschiedener Völker, und Zeitalter, zeigt uns auch den verschiednen Geist ihrer Einrichtung. Man gieng in verschiedenen Ländern von verschiedenen Grundsätzen aus, um ähnliche Zwecke zu erreichen, man baute auf verschiednen Grund — doch gleiche oder ähnliche Gebäude. Oder, man fehlte auch ganz und gar in seinen ersten Grundsätzen; man vernachläßigte in seinen Planen wichtige Puncte, die andre Völker für nothwendig und nützlich hielten; man suchte nur gewisse Arten von Vorzügen zu erreichen, die die verschiedne Denkungsart verschiedener Völker, sich auch verschieden, und mehr oder weniger wichtig zur Verschönerung

rung des Ganzen, denkt. Eben diese verschiedne Denkart sieht man bey den Erziehungs-Anstalten der Alten, und Neuerern. Bey den meisten alten Völkern, besonders bey den Griechen und Römern, suchte man durch Erziehung körperliche Vollkommenheiten zu erzeugen. Es beschäftigte hauptsächlich die Sorgfalt dieser alten Völker, Anstalten und Einrichtungen zu erfinden, die die Körper ihrer Jünglinge ausbilden, und ihnen Thätigkeit und eine Abhärtung geben konnten, die sie im Frieden zu kraftvollen Bürgern machte, und im Kriege jede Beschwerlichkeit ohne Ermüdung ertragen lehrte.

Dies Beyspiel alter Völker hätte durch seine nützlichen und vortreflichen Folgen, die man deutlich in der Geschichte erkennt, neuere Völker zur Nachahmung reizen müssen; um auf eben dem Wege Größe, Glückseligkeit und Dauer der

Reiche

Reiche zu finden, wo die Alten sie fanden. Aber die Verschiedenheit der Alten und Neuern lehrt, daß der verschiedne Charakter der Völker, zu ihrem Glück auch verschiedne Mittel für brauchbar und nöthig halte.

Verschiedene europäische Staaten blühen jetzt durch Künste und Wissenschaften. In manchen Wissenschaften, manchen Künsten, sind sie allen alten Staaten voraus. Einige Theile dieser Wissenschaften sind fast ganz in neuern Zeiten geschaffen oder mit solchen wichtigen Zusätzen, vermehrt worden, daß jeder Alte, wenn er aus dem Grabe hervorginge, mit Erstaunen unsere Kenntnisse und unsere Weisheit bewundern würde.

Wir haben Erfahrungen vieler Jahrhunderte, die in den Schriften denkender Männer auf die Nachwelt gekommen sind. Fast alles, was Griechenland

land und Rom schönes hatte, können wir mit eignen Zusätzen vermehren. Solche vermehrte Erfahrungen haben besonders unsere Kenntniß der ganzen Welt, und wie man alles in ihr zum Vortheil der Menschheit gebrauchen kann, so sehr über die Kenntnisse der Alten erhoben; daß wir uns mit Recht rühmen können in der Arzney-Kunde und in allen auf genaue Beobachtung gegründeten Wissenschaften jezt weit mehr leisten zu können, als die Alten.

Aber diese europäische Staaten, deren Vorzüge wir anerkennen, haben dagegen manche edle Bemühungen vernachläßigt, die die Alten mit so vielem Nachdenken anwandten, um die Jugend durch wohleingerichtete Anstalten und Leibesübungen zu einer Pflanzschule zu machen, aus deren Mittel man immer neue Bürger hernehmen konnte, die ihrem

Vater-

Vaterlande in jeder Lage zu dienen im Stande waren.

Es ist gewiß, daß das Lob unserer Mitbürger und das was andere für schön erklären, auch den Geschmack des Zeitalters und Volks, bey der Wahl seiner Beschäftigungen, und der Mittel sich berühmt zu machen, bestimme. Eben diesen Grundsatz können wir anwenden um jene Verschiedenheit, die wir in der griechischen und römischen Erziehung, und der Erziehung neuerer Völker bemerken, zu erklären. Bey den alten Völkern, sah man mehr auf Stärke und Behändigkeit des Körpers, weil man dadurch sich sicher die Achtung seiner Mitbürger erwerben konnte. Es gab immer Gelegenheiten, diese Vorzüge des Körpers zu zeigen, und der gleich folgende Beyfall eines ganzen Volks, war jedem muntern Ringer, Fechter oder Krieger die schönste Aufmunterung

rung, diese Belohnung durch jede Art von Anstrengung, die zu Erreichung seiner Absichten diente, zu erwerben.

Unsere verschiedene Einrichtungen, und die geringere Achtung, die man körperlichen Vorzügen zugesteht, machen, daß man jetzt auf andre Art Ruhm und Ehre zu erreichen sucht. Ein jeder der jetzt den Beifall seines Zeitalters wünscht, sucht sich mehr durch Arbeiten des Geistes, und durch Erfindungen hervorzuthun, wodurch er der menschlichen Gesellschaft Ruhe, Ueberfluß und Vergnügen verschaffen könne. Diese Beschäftigungen sind lobenswerth und verdienen die größte Aufmunterung; aber müssen wir diese Vortheile durch Aufopferung, oder durch Vernachläßigung der Gesundheit und Stärke des Körpers erreichen, so möchte man lieber dieser Vorzüge beraubt zu seyn wünschen. Die Vortheile der Gesundheit

und des guten Baues des Körpers sind zu einleuchtend, als daß man sie gegen andre, freylich auch nützliche und angenehme aber nicht so gar unentbehrliche Güter, vertauschen sollte. Verschiedene Schriftsteller, die entweder in einem gar zu engen Gesichtskreise schrieben, und nur blos das Land, wo sie lebten, zum gemeinschaftlichen Maasstab nahmen; oder mit der alten Geschichte zu unbekannt waren, um wissen zu können, woher der Ackerbau, der Handel überhaupt, und alle freye Künste damals einen so hohen Grad der Vollkommenheit erreichten: diese Schriftsteller vernachläßigen bey ihren Untersuchungen ganz die Beantwortung der Frage, woher es kömmt, daß in unsern Zeiten die Vermehrung des Volks langsamer von statten geht, wie ehedem, und woher der menschliche Körper immer schwächer wird; wenn man uns mit

Völkern

Völkern voriger Jahrhunderte vergleicht. Diese Schriftsteller setzen die Ursachen nicht auseinander, warum der dritte Theil, ja oft die ganze Hälfte einer Armee auf einem Feldzuge stirbt. Durch eben diese Vernachläßigung der allerwichtigsten Sache, wovon der Wohlstand und die Dauer der Reiche abhängt, zeigen uns diese Männer deutlich; daß sie einem einmal angenommenen System anhängen, welches sie in ihrer Heimat zusammensetzten, ohne durch ausgebreitete Bemühungen und durch Erfahrungen anderer Länder und Völker, dies einseitige System zu verbessern oder es ganz umzuwerfen, und an dessen statt ein neues zu bauen.

Um zu zeigen, wie viel die Dampf-Bäder zur Erhaltung und Vermehrung des Volks beytragen, wird es nicht unschicklich seyn, mich hier in einige kurze Erörterungen aus der Geschich-

te, einzulassen. Diese kleine Ausschweifung wird hier desto passender scheinen, wenn ich voraus erinnere, daß ich diese Einleitung nicht für das gemeine Volk, sondern für die schreibe, die über selbiges die Aufsicht haben, oder allerley Einrichtungen zu machen bestimmt sind.

Die ausnehmende Sorgfalt die die alten griechischen Republiken darauf wandten, in ihren größeren Städten weitläuftige und kostbare Gebäude aufzuführen, die man Gymnasien nannte, zeiget wie sehr man bemüht war, die Jugend durch eine wohlgeordnete Erziehung, zu nützlichen und dauerhaften Bürgern des Staats zu bilden. Diese Gymnasien, in denen man alles lehrte, was zur Ausbildung des Geistes und des Körpers dienen konnte, hatten verschiedne Abtheilungen, bedeckte und unbedeckte Gänge, und manche erhabene Plätze, die

die zum Spazieren bestimmt waren. Hier versammelte sich ein großer Haufe von Bürgern und viele junge Leute, um die Lehren ihrer Weltweisen, Redner, und aller der großen Männer, zu hören, die, durch eine genauere Bekanntschaft mit dem Innern des Staats, auch andern solche Grundsätze einflößen konnten, wodurch der Wohlstand des Ganzen und jedes Gliedes besonders befördert wurde.

Man fand hier aber auch alles, was zur körperlichen Ausbildung dienen konnte. Man lernte Reiten, Wettrennen mit Wagen, Ringen ꝛc. Man stellte falsche Treffer an, man übte sich mit Steinen oder Spießen nach dem Ziel zu werfen oder mit Pfeilen zu schießen und dergl.

Waren diese Uebungen zu Ende, so gieng man, um sich von der Ermattung zu erholen, und um den Körper

zu stärken, in die Dunst-Bäder, wo man sich mit warmen und am Ende mit kaltem Wasser wusch; hierauf gieng ein jeder zu seinen Geschäften. — Solche Leibesübungen wurden täglich vorgenommen, selbst Festtage nahm man nicht aus.

Diese Art von Schulen kam sehr viel später bey den Römern in Gebrauch. Obgleich in dieser kriegerischen Republik, gleich vom Anfange derselben, schon Bäder und Leibesübungen gewöhnlich waren: so wurden doch nicht vor Pompejus dem Großen diese Gymnasien und Bäder auf einen solchen Fuß gesetzt und mit solcher Pracht unterhalten, wie bey den Griechen.

Aus der Geschichte ist es bekannt, daß die jungen vornehmen Römer sich jeden Tag auf dem Felde des Mars zu versammeln, dort allerley Leibesübungen

vorzuneh-

vorzunehmen, und nachher in der Tiber zu schwimmen pflegten, entweder um sich den Staub abzuspülen, oder ohne einen andern bestimmten Grund, als weil sie sich es so angewöhnt hatten.

Zur Zeit des Augusts übertrafen die Römer die Griechen sehr weit in der Pracht der Bäder. Nun waren sie nicht mehr allein des Nutzens wegen da, um die Gesundheit zu erhalten; sondern die Erfindungskraft vieler Menschen vereinte sich, um diese Bäder zu einem Sammelplatz zu machen, wo der wollüstige Römer Vergnügen allerley Art und die ausgesuchtesten Mittel fand, seine erhöhte Sinnlichkeit zu befriedigen.

Die mancherley Leibesübungen der Römer erhielten sich bis zur Zeit Constantins. Wie dieser Kayser den Sitz des römischen Reichs nach Byzanz verlegte, so giengen auch die Bäder mit

in diese Stadt über, die man nun Constantinopel nannte. Diese Bäder wichen in nichts den Bädern Roms, so wie man überhaupt diese Stadt Rom gleich oder wohl gar noch schöner wie Rom zu machen, sich angelegen seyn ließ.

Eben dieser Constantin, der erste christliche Kayser, gab den ersten Anlas, daß man bey der Erziehung der Römer die schönen Wissenschaften und Leibesübungen vernachläßigte. Die Gewohnheit ins Bad zu gehen kam gleichfalls ausser Gebrauch.

Sobald diese vortrefliche Erziehung, die durch die Erfahrung so vieler Jahrhunderte bewährt gefunden war, verändert und abgeschaft wurde, so fiel auch zugleich der Geist des Denkens, der das Kennzeichen des freyen und durch eine herrliche Erziehung gebildeten Römers war, die körperlichen Kräfte nahmen ab, und

und es verlohr sich die Thätigkeit, die sich nur in einem unverdorbenen und seine Kräfte oft gebrauchenden Volke finden kann.

Sobald dieser Kayser die christliche Religion annahm, erhöhte er das Ansehen der Bischöfe bis zum höchsten Gipfel der Größe.

Er vertraute ihnen einen großen Theil der Geschäfte, die sonst dem Civilstande eigen waren, besonders gab er ihnen die Aufsicht über die Erziehung der Jugend; und völlige Gewalt, die Kirchen-Gebräuche nach ihrem Gutdünken einzurichten; ohne auf das Einreden des Senats zu achten, der freylich immer noch ein Körper war, aber ein Körper ohne Kraft.

Gewisse unbestimmte Begriffe von der Heiligkeit der christlichen Religion, und die neuere Platonische Philosophie,

die im vierten Jahrhundert von den Bischöfen angenommen ward, konnten die alte römische Erziehung nicht beybehalten, man mußte sie als heidnisch und profan verwerfen. Das Ganze gewann damals ein anderes Ansehen und die Veränderung der Religion wirkte so mächtig auf alle Theile der Staatsverfassung und alle Einrichtungen des alten Roms, daß man kaum die Söhne römischer Väter erkannte. — Man zerstörte eilig die Tempel, die Jahrhunderte durch die Wohnung allgemein verehrter, unsterblich geglaubter Götter waren. In Byzanz gieng dieß eher, als in Rom, wo jeder Gegenstand das verehrenswerthe Andenken der großen Vorväter erneuerte, und wo Jupiter Capitolinus seit Romulus Zeiten, von den größten Römern, als Vater und Beschützer der freyen Stadt geehrt worden war. Zu gleicher Zeit suchte

man alle Gebräuche der alten Römer, die von weisen Vätern erdacht, von vielen großen Männern verehrt waren, und sich so lange erhalten hatten, in Verachtung zu bringen. Ein Kayser Constantin empörte sich gegen seine grossen Vorfahren, und wollte nur das gelten wissen, was seine Bischöfe bewilligten. Nach ihren Einsichten maaß man alles, und diese Männer galten mehr als alle die Weisheit der alten Volks Lehrer. Die Heurathen nach der Weise der Väter, sollten nun keine Heurathen mehr seyn, nur die Hand der christlichen Lehrer konnte ihnen Rechtmäßigkeit geben. Constantin und sein Zeitalter verkehrten auch ganz glücklich den alten römischen Staat. Alles was heilig gewesen war, war nun nicht allein profan sondern auch schändlich; man forderte andre Tugenden, und litt alle Laster,

wenn sie nur dem allgemeinen System nicht entgegen waren. Man suchte seinen Anhang zu mehren, und gab tausenden von Sclaven die Freyheit, weil sie sich zur christlichen Religion bekannten. Man erreichte seinen Zweck sehr reichlich, denn diese Sklaven hätten sehr wenig ihre Vortheile kennen müssen, wenn sie den Tausch nicht angenommen hätten. Aber konnte dieser Hefen des Volks (Fex plebis) noch Römer seyn? Waren diese Elenden, diese Menschen ohne Erziehung, ohne Gefühl der Ehre Römer zu seyn, waren dieß Bürger, wie ehemals Roms Bürger waren? Es war nun einmal dahin, Rom und sein Volk — alles zerfiel und wurde ganz unkenntlich. Man lehrte nicht mehr die Lehren von den Göttern der Vorfahren; Gymnasien und Bäder brauchte man nicht mehr. Es gab nicht mehr Römer,

man

man brauchte also nicht mehr Anstalten, wodurch Römer gebildet wurden. Verlangte man nicht mehr von der Erziehung, wie damals, so konnte man sich schon mit gemeinern Einrichtungen behelfen; Menschen, wie man sie damals brauchte, waren so gar schwer nicht zu schaffen. Aber so wie dieß große Gebäude zerfiel, was durch seine herrliche Ordnung und Einrichtung die Römer zu Göttern der Erde gemacht hatte, so fiel auch die Ehre und die Macht des römischen Staats. — Es waren jetzt zu viele Dinge da, wodurch Menschen niederträchtig werden mußten, und die Römer waren schon unter ihren ersten Kaysern zu tief gefallen, als daß ihnen Constantins Regierung diese Veränderung gar zu merklich und empfindlich hätte machen können. Constantins erste Nachfolger wetteiferten, wer am besten die

Reste der ehemaligen Römer, durch seine Einrichtungen, die die Nerven des Volks schwächten, zerstören könnte. Sie erreichten dieß, da sie Bischöfen so viele Gewalt gaben, die ganze Gestalt des Reichs zu verändern. Diese Gewalt nahm immer zu, und stieg unter Justinians = Regierung zu einem sehr hohen Gipfel empor. Dieser Kayser gab unter seinen Gesetzen auch dieses: daß man den Gehalt aller Lehrer einziehen könnte, die bisher in Wissenschaften Unterricht gaben. Diese Summen wandte man an, um Kirchen zu bauen, und viele andre Gebäude, die die Bischöfe verlangt hatten. Der Kayser scheint diese neue Einrichtungen wohl deswegen gemacht zu haben, um sich ein Gefühl seiner eignen Größe zu verschaffen und die kleine Eitelkeit zu befriedigen, das alles allein umändern zu können, woran so viele große

Männer

Männer gearbeitet hatten. Wenigstens ist hieraus allein, wenn wir diesen Kayser auch sonst nicht kennten, doch das schon gewiß, daß er nicht die wahren Vortheile seines Reichs kannte; da er die edelsten Triebfedern unwirksam machte, die bisher die ganze große Maschiene so gleichförmig in Bewegung setzten. Auch hatte er nicht würdige Begriffe von der christlichen Religion, denn sonst würde er die Vortheile dieser Religion und die ihrer Priester, die sehr oft getrennt gewesen sind, wohl haben unterscheiden können. Nach der Zerstörung des römischen Reichs im fünften Jahrhundert, traten verschiedne Einrichtungen nachgerade in die Stelle der Gymnasien. Man führte Jagd ein und Reiten; man stiftete Klöster des heiligen Benedikts und Gesellschaften von Domherren, und seit einigen Jahrhunderten auch Universitäten.

Durch

Durch diese ersetzte man wohl so ziemlich, wenigstens in Rücksicht der Zeiten, den wissenschaftlichen Unterricht, den man in Gymnasien genos, aber sehr wenig sorgte man hiermit für die Bildung des Körpers. Es trat nichts in die Stelle der Bäder, die bey den Alten der Haupttheil der Gymnasien waren. Durch diesen Mangel einer Erziehung, die für die Gesundheit und Stärke des Körpers sorgte, wurden die Nachkömmlinge der Römer Weichlinge, und eben daher ein leichter Raub roher aber fester und dauerhaft gebauter Barbaren, die mit ihren Heeren, den schönern Theil der damaligen Welt überschwemmten.

Wie diese barbarischen Völker den westlichen Theil des römischen Reichs bezwangen, so nahmen sie zwar die christliche Religion an; behielten aber dabey den größten Theil ihrer alten Gebräuche

und

und Gewohnheiten, selbst solche, die den Grundsätzen der christlichen Lehre ganz und gar entgegen gesetzt waren. Die Bischöfe dachten hier gerade, wie nachher die Jesuiter-Missionarien in Sina. Sie verlangten nur Taufe, und ließen die Sinesen immerhin ihren Konfuzee verehren.

Damals waren die Benediktiner-Mönche die einzigen, bey denen man Wissenschaft und Gelehrsamkeit fand. Aus ihren Klöstern giengen nicht blos Bischöfe und andre Lehrer der Kirche aus, sondern auch alle, die sich mit der Erziehung der Jugend beschäftigten, wurden durch den Unterricht dieser Brüder gebildet. Diese Schüler der Benedictiner lehrten die Jugend nicht blos Religion und Beten; auch die sogenannte weltliche Gelehrsamkeit, so viel die damaligen Zeiten vermochten, gieng allein durch

ihre

ihre Köpfe in die Köpfe aller Laien über.

Die Geschichte dieser Gesellschaft verdienet unsre ganze Aufmerksamkeit, und sie selbst unsre Achtung und dankbare Erinnerung. Hätte sie auch kein anderes Verdienst um die Gelehrsamkeit, als dieses, daß fast alle alte griechische und lateinische Schriftsteller durch sie auf uns gekommen sind, die wir ohnedem vielleicht zu unserm unersetzlichsten Schaden verlohren hätten, so beweißt schon dies allein, daß Mönchs-Gesellschaften, die fast immer schädlich sind, doch unter gewissen Umständen nützlich, ja selbst wohlthätig für das menschliche Geschlecht werden können. Noch eine andre Sache, die mehr werth ist, wie einige kahle Grundsätze platonischer und aristotelischer Philosophie, giebt ihnen den gerechtesten Anspruch, daß man sie von

dem

dem übrigen Haufen fauler Mönche mit billiger Achtung unterscheide. — Allenthalben wo sie hinkamen, brachten sie den Ackerbau in Gang, und zeigten dadurch den Menschen die reichste Quelle des öffentlichen und Privat-Wohlstandes und der allgemeinen Glückseligkeit. —

Obgleich die alten römischen Bäder beynahe schon ganz zerstöret waren, so wurden sie doch durch die Araber, als sie Spanien, die südlichen Provinzen Frankreichs und beynahe ganz Italien beherrschten, erneuert. Völker, die der Lehre Mahomeds anhiengen, konnten sie, der vielen Reinigungen wegen, die ihr Gesetz befielt, unmöglich entbehren. Sobald aber christliche Beherrscher dies Volk vertrieben, so hielten die Geistlichen es auch für ihre Pflicht, diese Bäder zu zerstören, weil sie ihnen

der Reinigkeit der Sitten schädlich zu seyn schienen. —

Vergleichen wir die Werke der Baukunst von denen wir aus den entferntesten Zeiten noch Nachricht oder Ueberbleibsel haben, mit den Denkmälern des eilften Jahrhunderts, so sollte man auf den Gedanken kommen, als wenn die Dauerhaftigkeit und wirkende Kraft des menschlichen Körpers sich, verhältnißmässig mit der Fortpflanzung des Menschengeschlechts, verringert hätte. Die egyptischen Pyramiden, die großen römischen Landstraßen und Wasserleitungen, die Bäder Titus, Antonins, und andere Werke, wovon uns noch einzelne Reste oder ganze prächtige Ruinen übrig sind, geben uns von den mehreren Kräften und der größern Arbeitsamkeit alter Völker den vortheilhaftesten Begriff. Unsere öffentliche Gebäude können mit den

Volks-Gebäuden der Römer keine Vergleichung aushalten. Die Gebäude unserer natürlichen oder künstlichen Bäder sind klein, unansehnlich und ohne gehörige Einrichtung. Siehet man unsre kalten oder warmen durch die Natur erzeugten mineralischen Bäder, und betrachtet die dabey angelegten Gebäude und übrige Einrichtungen, so muß man über die Unwissenheit und Nachläßigkeit der Menschen erstaunen. Die wohlthätige Natur theilet ihnen verschwenderisch ihre Schätze mit, nur die Menschen wirken ihr entgegen und machen ihre Geschenke unnütz. Man bemerkt bey unsern Bädern nicht die geringste Erfindsamkeit, wodurch man der Natur zu Hülfe zu kommen suchte, keine Einrichtungen, die die Gesundheit erhalten, oder noch mehr, die zur Heilung der Krankheiten, in denen man sie gewöhnlich anräth, von merklichem Nutzen seyn

 könnten.

könnten. Wären die weiten Reisen, die man gemeiniglich zu den Bädern macht, nicht schon die beste Arzney, auch selbst bey unheilbar scheinenden Krankheiten; so könnten diese Bäder, die freylich eine gewisse Heilkraft besitzen, doch durch die übeln Anstalten die man bey ihrem Gebrauche trift, schädlich werden.

Jetzt wollen wir einige Untersuchungen über die künstlichen Bäder anstellen, so wie sie in Europa gebraucht werden und zugleich sehen, ob sie den Nuzen erzeugen, den die Bäder bey den Griechen und Römern hatten.

Ein jeder kennt die Art sich zu baden, die man in großen Wannen vornimmt. — Man setzt sich nämlich in ein länglichtes mit warmen Wasser angefülltes Gefäß, und bleibt darinnen so lange sitzen, bis auf dem Gesichte ein leichter Schweiß hervor tritt; alsdenn steigt

steigt man heraus, legt sich ins Bett und schwitzt; worauf man sich ankleidet, und in die freye Luft zu gehen pflegt. Aerzte pflegen diese Art sich zu baden bey verschiedenen Krankheiten anzuordnen; aber das Schädliche des Gebrauchs besteht darinn, daß die festen Theile des Körpers schwach und einigermaßen erschlaft werden. Wer in der Wanne sitzt, athmet die Luft ein, die sich im Zimmer befindet, und die gemeiniglich kälter ist, als das Wasser in dem man sitzt. Die Oberfläche des Körpers ist daher einer größern Wärme ausgesetzt, als die **Lunge**; der Umlauf des Bluts wird aufgehalten, und die **unmerkliche Ausdünstung** (*) wird

(*) Der menschliche Körper verliehrt beständig durch die Schweislöcher, die sich über seinen ganzen Körper zertheilt

wird dadurch gehindert, die Säfte verdicken sich; es entstehen Kopfschmerzen, Verkältung und andre ähnliche unangenehme Zufälle.

In den **Badstuben**, die in Deutschland, Italien und in verschiedenen andern Ländern Europens gebräuchlich sind,

---

zertheilt finden, einige Theile, die sich verhältnißmäßig mehr oder weniger vom Körper trennen, je nachdem die Bewegung stärker oder schwächer ist und so wie andre Ursachen auf ihn wirken. Eben diese Ausdünstung ist auch Ursache, daß jedem Menschen und Thiere specifiken Geruchs, der nach ihrer Nahrung und Lebensart stärker oder schwächer, erträglicher oder unerträglicher ist; daher man bey Grönländern die so gerne Thran trinken, in einem eingeschlossenen Zimmer kaum aushalten kann.

sind, ist freylich die Luft, die der Kranke einhauchet, eben so warm, wie die Dünste die seinen Körper berühren; aber diese Luft wird nie verändert, der Dunst wird nie durch reine Luft erfrischet. Der Körper verliehret daher seine Festigkeit, wird erschlaft, und gegen die geringste Veränderung der Luft empfindlich, sobald man aus der Badstube geht. Die Schädlichkeit dieser Badstuben wird noch durch die Unwissenheit und Gewinnsucht der Bader vermehret. Diese pflegen noch überdem Schröpf-Köpfe an den Schultern und Waden zu setzen, so daß die Patienten noch mehr durch den Verlust des Bluts als durch die unabgewechselten warmen Dünste geschwächt werden.

Die nach Art der türkischen eingerichteten Bäder, so wie solche z. E. in London für das Volk gebauet werden, scheinen nicht den Fehler zu haben, daß

sie den Körper schwächen und kraftlos machen, und eben daher sind sie auch weit dienlicher zur Erhaltung der Gesundheit und Heilung von Krankheiten. Diese türkischen Bäder haben in der That sehr viele Vorzüge vor den Wannen und vorbeschriebenen Badstuben; indessen findet sich doch bey ihnen ein sehr wesentlicher Fehler, dem unumgänglich abgeholfen werden müßte, wenn sie den erwünschten Nutzen bringen sollen. Die Luft nemlich in der Schwitzstube wird nie erfrischet, und die warmen Dünste werden nie durch neue abgewechselt, so wie solches in den rußischen Bädern geschieht.

Ich hatte Gelegenheit diese türkischen Bäder in London zu sehen und auch in Asow, wie es im Jahr 1736 von den Russen eingenommen ward; und ich will hier eine kurze Beschreibung derselben geben.

Die

Die türkischen Bäder sind geräumige Gebäude, von vier oder fünf grossen Zimmern. In dem ersten dieser Zimmer, das mittelmäßig geheizt ist, entkleidet man sich; hierauf geht man in das Dampf-Bad. Dieß ist ein rundes aus gehauenen Steinen erbautes Zimmer, an dessen obern Decke ein Fenster befindlich ist, wodurch das Licht hereinfällt. In der Mitte des Zimmers befindet sich eine selbigem proportionirte runde Bank, auf welche man sich zum Schwitzen setzet. Der Boden der aus Fliesen gemacht ist, wird um einige Zoll hoch mit Wasser begossen; welches durch die Hitze eines unter der Erde angebrachten Ofens und durch eiserne oder kupferne Röhren, die in den Wänden fortgeführet sind, in Dünste aufgelöset wird. Auf dieser Bank sitzt man in einem leichten Schweiß so lange, als es einem je-

den seine Kräfte erlauben. — Hierauf geht man in ein anderes großes Zimmer, wo zwey Wasch-Gefäße sind, eines mit warmen und das andre mit kaltem Wasser.

Zuerst gebraucht man das warme Wasser, der Bader reibt die Badenden, streicht und dehnt ihre Glieder aus und wascht sie ab. Wer keine Lust hat sich hierauf im kalten Wasser zu waschen, geht nun aus dem Bade heraus und kleidet sich an; andre baden sich noch im kalten Wasser. Würde in diesen türkischen Bädern die Luft und der warme Dampf unaufhörlich durch frische Dünste verändert, wie in den rußischen Bädern, so würde man sie für die nützlichsten und angenehmsten unter allen erklären können. Aber dieß ist eben der Fehler, den auch die griechischen und römischen Bäder hatten.

Eine Beschreibung der griechischen und römischen Bäder würde hier nicht am unrechten Orte stehen; wenigstens darf ich eine kurze Nachricht davon, aus dem Vitruv mittheilen. Man muß indessen anmerken, daß die Einrichtung der römischen Bäder unter der Regierung der Kayser verschiedentlich verändert worden, sowohl in Absicht der Gebäude als auch in Rücksicht des Verfahrens, das man beym Gebrauche des Bades beobachtete.

Da alle Leibesübungen, die man in den Gymnasien vornahm, gewöhnlich mit dem Baden beschlossen wurden, so mußte man vermuthlich bemerkt haben, daß diese Bäder in allen Zufällen, die aus zu starker Bewegung und Erhizung beym Ringen, Wettrennen und andern Beschäftigungen, die eine große Anstrengung des Körpers erfordern, entstanden, von großem Nutzen wären. — Die

Römer

Römer beobachteten in ihren Bädern folgendes Verfahren. Zuerst giengen sie in das Ankleidezimmer (Apodysterium) in dem eine angenehme, gemäßigte Wärme war. Hier entkleideten sie sich; aus diesem gieng man in das zweyte Zimmer, in dem die Hitze schon um einige Grade stärker war, und welches so wie die Hitze in selbigem erhöhet wurde auch verschiedene Benennungen bekam: als, Hypocaustum, Laconicum vaporarium, Sudatorium. Hier schwitzte und erhitzte man sich zu einem solchen Grad der Wärme, den man nur auszuhalten im Stande war. Dieser heftige Schweiß kam allen Zufällen zuvor die von heftigen Leibesbewegungen entstehen konnten. Man mußte denn nur suchen, dem Körper seine Kräfte wieder zu geben und ihn in eine solche ruhige Fassung zu bringen, daß man keine gefährliche Wallung des Geblüts

blüts zu fürchten hatte, wenn man in die freye Luft kam.

Das Vaporarium oder Dampf-Bad ward durch einen unter dem Zimmer angebrachten Ofen geheitzt, und der in selbigem erforderliche Dampf durch das Aufgiessen des Wassers auf dem Boden erzeugt. Dieser Boden war, wie jezt in den türkischen Bädern, aus Marmor; so wie die Bäder der Türken überhaupt völlig mit dem Hypocaustum und vaporarium der Griechen und Römer übereinkommen. Aus diesem eigentlich sogenannten Bade gieng man in ein anderes Zimmer, in dem sich ein großes Behältniß befand, das mit warmen Wasseran gefüllet war; und das man Baptisterium nannte. Hier ließ man sich mit allerley Salben reiben, und waschen, worauf man denn wieder in das Ankleidezimmer gieng. Andere giengen

gen noch in ein viertes Zimmer, in dem ein Behalter mit kaltem Wasser war, den man Piscina nannte. Dieser Behalter war so groß, daß man ganz frei darinn herumschwimmen konnte. Hierinnen schwammen die Badenden, so lange sie wollten, — dann giengen sie wieder in das Eintrits-Zimmer, wo sie sich noch mit allerley Salben und wohlriechendem Oehl zu reiben pflegten, — dann kleideten sie sich an und giengen nach Hause.

Da diese Bäder einen gewissen Grad der Hitze im Körper erzeugten und eben dadurch die **unmerkliche Ausdünstung** beförderten, so suchten die großen griechischen und römischen Aerzte diese Erfahrung zu nutzen und verordneten die Bäder statt der mehrsten sonst gebräuchlichen Arzneyen.

Die

Die rußischen Bäder sind das im kleinen, was die römischen im großen waren und die türkischen noch sind. Sie bestehen freylich nur aus einem Zimmer, aber man nimmt in selbigem alle die Operationen vor, wozu man in den großen Bädern der Alten vier oder fünf Zimmer brauchte.

Es giebt zweierley Arten Bäder in Rußland; Privat-Bäder, die man bey vielen Wohnhäusern findet und öffentliche oder die Bäder des Volks, zu denen alle gegen Bezahlung zugelassen werden. Diese Bäder sind eigentlich nur darinn verschieden, daß man bey den Haus-Bädern noch gemeiniglich ein besonderes Zimmer mit einem Bette findet, um sich zu erholen, wenn man mit dem Baden fertig ist, eine Bequemlichkeit die den öffentlichen Bädern fehlt; das Verfahren in beiden Arten von Bädern

ist übrigens gleich. Der Ofen im Bade wird stark geheitzet. — Ohngefähr in der Mitte seiner Höhe ist ein Loch, das mit einer Thüre vermacht werden kann. — In dieses Loch wirft man einen Haufen Feldsteine die durch das Feuer im untern Theil des Ofens stark erhitzt werden. — (Diesen Platz nennt man Kamenka; den Steinplatz.) — Gießt man nun auf diese Steine kaltes Wasser, so erhebet sich ein dicker heißer Dampf der das ganze Bad anfüllet; dieser Dampf wird verneuert und stärker, jemehr kaltes Wasser man auf die Steine gießt. — Die Badenden liegen auf einer gewissen Erhöhung von Brettern, die man Schwitzbänke nennen kann. — In den Hausbädern legt man der weichern Lage wegen auf die Bänke Schilf, Heu, Stroh oder Gras und bedeckt sie dann mit einem Tuche. — Wenn die

Badenden

Badenden genug geschwitzt haben, waschen sie sich mit Seife und reiben sich mit Badequästen von weichen frischen (im Winter von getrockneten) Birkenlaub. Hierauf begießen sie sich einigemal vom Kopf bis auf die Füsse, erst mit warmen dann mit kalten Wasser.

Wenn sich einige in den öffentlichen Bädern mit den Birkenquästen gerieben und mit warmen Seifenwasser abgewaschen haben, so gehen sie aus dem Bade heraus und kühlen sich in dem nahen Flusse oder Teiche. In Hausbädern gehet man, wenn man sich gewaschen und gerieben hat, in ein Nebenzimmer, wo die Wärme gemäßigt ist. Hier legt man sich nieder und erholet sich; alsdann gehet man in sein Haus oder man schläft auch die Nacht in diesem Zimmer.

So erreichen die Russen durch ihre Bäder eben den Zweck, den die alten Griechen und Römer, die Türken und einige andre Orientalische Völker, dadurch erreichten und erreichen — und brauchen nur ein Zimmer, ohne doch irgend was zu unterlassen, was man in den Bädern jener Völker in so vielen Zimmern vornahm.

Das wichtigste bey den Bädern, ist die Natur des Dampfes, der darinn erzeuget wird; wir müssen deswegen hier wieder eine kurze Vergleichung zwischen den römischen u. s. w. Bädern, und unsern rußischen anstellen.

In den **Badstuben** einiger europäischen Länder, in den alten **griechischen**, **römischen** und jetzigen **türkischen** Bädern, ist der heiße Dampf, der aus dem Wasser entsteht, in dem Bade eingeschlossen, und man gießt nur

einmal Wasser auf den Boden. Die Badenden geniessen daher nur den Vortheil des einen Aufgusses; die Luft wird immer heißer und steht mit der äußern nicht in der geringsten Verbindung. Nun weiß aber ein jeder, daß eine Luft, die mit dem Schweiß und der Ausdünstung vieler in einem engen Raum eingeschlossener Menschen angefüllet ist, und zu der der frischen Luft der Zugang verwehrt ist, höchst schädlich und ungesund ist. Der Schweiß und die Dünste die aus unserm Athemholen entstehen, sind faulende Bestandtheile, die sich von unserm Körper trennen. Hat nun die Hitze des Bades unsere Schweislöcher geöfnet, so wirkt alsdann die mit bösen Dünsten angefüllte Luft auf unsern Körper und schwächt ihn.

Die Schädlichkeit dieser verdorbenen Luft wird zwar durch den Dampf des warmen Wassers etwas gemindert,

aber doch nicht gänzlich dadurch aufgehoben, da man die Luft nie erfrischt. Diesen Vorzug haben allein die rußischen Bäder. Man kann hier auf die Steine so oft und so vieles Wasser giessen, als man will, und dadurch eine Temperatur der Hitze, wie man sie wünschet erhalten. Fällt den Schwizenden eine zu starke Hitze beschwerlich, so lassen sie nur mit dem Aufgiessen inne halten; und schwitzen sie nicht stark genug, so lassen sie den Bader noch mehr kaltes Wasser auf die Kamenka aufgiessen. Der Dampf, der durch dieses Aufgiessen entsteht, ist heißer, und thut beßre Wirkung, als der Dampf in allen andern vorgenannten Bädern. — Gewöhnlich wird selbiger alle fünf Minuten erneuert.

Welche Wirkungen hat aber dieser Dampf, und woher entstehen diese Wirungen?

Bekannte oft wiederholte Erfahrungen lehren es, daß Wasser sowohl Feuer- als Lufttheile enthalte, die mit dem Wasser auf das innerste verbunden sind. — Diese Feuertheile sind aber nicht von eben der Natur, wie das Feuer in unsern Oefen und Lichten. Eben diese Feuer- und Lufttheile, trennen sich von dem Wasser, wenn irgend eine Kraft die genaue Verbindung dieser drey Elemente zerstöret. Sie lösen sich denn in Dünste auf, und werden Luft.

Stellet man ein mit Wasser angefülltes Gefäß unter eine Glocke, aus der man die Luft nach dem gewöhnlichen Verfahren ausgepumpt hat, so entstehen auf der Oberfläche des Wassers kleine Luftblasen, wie die, so durch das Kochen des Wassers erzeugt werden. Die Luft, die mit dem Wasser vereiniget war, wird nicht mehr durch äußere Luft unter der

leeren Glocke gedruckt; sie trennt sich daher vom Wasser, und nimmt den luftleeren Raum unter der Glocke ein. Läßt man nur etwas Wasser auf kochende Butter oder geschmolzenes Metall fallen, so entsteht plötzlich eine feine Flamme, und diese flüßig gewordenen Körper springen mit einer solchen Stärke auseinander, daß sie alles, was ihnen nahe ist, verbrennen und zerstören. Durch traurige Erfahrungen wissen wir es, daß etwas Wasser wenn es auf geschmolzenes Metall fällt, ganze Gießhäuser aufsprengen kann.

Wir werden hier sehen, wie dieser Dampf, der sich aus dem Wasser auflöset, wenn man es auf die Steine gießt, auf den nacketen menschlichen Körper wirkt, wenn man zugleich die Luft einathmet, die in dem Bade verbreitet ist. Wir werden es bemerken, wie oft man diese Luft, diesen Dampf und Hitze

in

in einer Stunde verändern könne; und aus diesen unsern Bemerkungen den sichern Schluß ziehen, daß es in der ganzen Medicin, keine Arzney giebt, die mit der Stärke und wirksamen Heilkraft des Bades verglichen werden könnte, in welchem sich Feuer, Luft und Wasser so innig vereinigen, den ganzen menschlichen Körper stärken, beleben und seinen Zustand merklich verändern. — Diese drey Elemente erzeugen oft durch ihre Verbindung große Veränderungen in der Natur. So entstehen Erdbeben und ähnliche andre natürliche Begebenheiten, wenn diese Elemente sich in den Tiefen der Erde berühren, und dadurch in Bewegung gesetzt werden.

Gesund, nennen wir einen Menschen alsdenn, wenn er seinen Körper mit Leichtigkeit und einer gewissen zuverläßigen Festigkeit gebrauchen kann: **Krank**, nennen wir hingegen den; der bey den gewöhnlichen

wöhnlichen Verrichtungen und Geschäften des Lebens, eine Schwere oder Ermüdung in einigen oder allen seinen Gliedern verspüret ꝛc. Der Bau des menschlichen Körpers ist von der Art, daß selbst der, der auch die beste Gesundheit genießt, doch jede Minute in Gefahr steht, sie zu verliehren. Wenigstens muß diese Gesundheit durch die beständige Abwechselung der Luft, da wir bald aus der Kälte in Wärme, aus trockner in feuchte Luft kommen, sehr geschwächt werden. Unmäßigkeit in Essen und Trinken, oder Mangel an beiden; Bewegung oder Arbeiten die unsere Kräfte überschreiten, — die Wirkung anderer festen Körper auf den unsern und des unsern auf andere — alle diese Zufälle unterwerfen uns oft unvermeidlichen Krankheiten.

Die bisher bekannten gewöhnlichsten Krankheiten erzeugen im Menschen

eine Unwirksamkeit und Unvermögen das geringste zu unternehmen. Dieses Unvermögen geht zuletzt so weit, daß der Mensch sich niederlegen muß. — In diesem Zustande ist sein Geblüt in Wallung, er empfindet eine unerträgliche Hitze in allen seinen Gliedern und einen quälenden Durst. Das Athmen wird ihm schwer, der Puls schlägt heftig, er hat heftige Kopf- und andre Schmerzen, Erbrechen, Durchfall, Ueblichkeiten, Beängstigung, Schlaflosigkeit, Abwechselung von Frost und Hitze rc. — Anzeigen einer heftigen zu erwartenden Krankheit oder eines im Anzuge befindlichen **hitzigen Fiebers**. — Diese Krankheiten entstehen entweder aus einer **Entzündung**, oder aus der Faulung gewisser Theile des Körpers rc.

Noch auf eine andre Art äußern sich Krankheiten, wenn der Mensch noch einige Geschäfte zu verrichten im Stande

 ist,

ist, aber ohne Leichtigkeit, ohne Munterkeit, ohne Kraft. Diese nennt man langwierige oder **chronische Krankheiten**, und sie zeigen sich bald im Kopfe, in der Brust, im Magen, im Unterleibe, in den Nieren u. s. w. gewöhnlich sind sie Ueberbleibsel einer schweren, oder venerischen Krankheit, die nicht aus dem Grunde geheilet ist.

Die erste Folge dieser Krankheiten ist, daß die **unmerkliche Ausdünstung** aufhört, die sonst im gesunden Zustande des Menschen unaufhörlich vor sich geht.

Da diese Ausdünstung bey Kranken verhindert wird, werden ihre Krankheiten auch von Tag zu Tag stärker. Die Verdauung geht langsam und nur unvollkommen vor sich und daher sind auch die Säfte, die im Magen bereitet werden, schlecht und nicht geschickt dem Körper

Nahrung

Nahrung zu geben; diese Säfte treten dagegen in die Brust, den Kopf und andre Theile des Körpers und — so wie sich diese verdorbenen Säfte durch den ganzen Körper verbreiten, so wird die Krankheit auch immer stärker.

Alle diese Krankheiten sind so häufig, daß es gewiß ein Glück für die Welt seyn würde, wenn man ein leichtes, unschädliches und einfaches Mittel hätte, wodurch man nicht nur die Gesundheit erhalten, sondern auch Krankheiten heilen oder doch ihre Stärke schwächen könnte. —

Nur allein die rußischen Bäder, wenn man beym Gebrauche derselben so verfähret, wie man soll, können, wie ich glaube, dem Menschengeschlecht diese große Wohlthat gewähren. — Zum Besten der Welt wünschte ich, daß man nur einen Theil von dem, was die vielen Arzeneyen, die vielen Apotheken u. s. w.

kosten,

kosten, auf die Anlage nach rußischer Art gebauter Bäder wenden möchte.

Zufälle, die von starker Bewegung, von plötzlicher Veränderung der Luft entstehen, oder von Verkältung, oder von Unmäßigkeit in Essen und Trinken herrühren, erzeugen im ganzen Körper eine Schwäche und Ermattung, die uns gefährlichen Krankheiten aussetzt; denn die unmerkliche Ausdünstung höret auf, und alle üble Wirkungen, die aus dem Mangel dieser zur Gesundheit unumgänglich nothwendigen Sache entstehen, folgen. Ich kenne unter allen Arzneyen keine, die bey diesem Zustande des Körpers so leicht, so geschwind hilft, wie der Dampf des warmen Wassers, der in den rußischen Bädern den nackten Körper berührt, und immer durch den neu hinzukommenden erfrischt wird.

Wasser auf die vorerwähnten heissen Steine gegossen, nimmt in einem Augenblick einen Raum ein, der vierzehen tausend Mal größer ist, wie der, den es vorher einnahm. Der Dampf verbreitet sich durch das ganze Bad mit solcher Heftigkeit, daß das Licht daran verdunkelt wird. — Da das Wasser eine unendliche Menge von Luft und Feuertheilen enthält, so dehnen sich diese Elemente, wann sie sich in Dampf getrennt haben, so sehr aus, daß bis jetzt noch keiner im Stand gewesen ist, diese Ausdehnung genau zu bestimmen. Schiespulver, wie man weis, nimmt, wenn es losgeschossen wird, einen fünf tausend Mal größern Raum ein, wie vorher. Wasser dehnt sich nach seiner Auflösung in einen noch um einige tausend Mal größern Raum aus, als es vorher einnahm, da alle seine Bestandtheile noch vereinigt waren.

Dieser

Dieser so wirksame, so heiße Dampf, der den Körper des nackt liegenden Menschen berühret, der zugleich eine Luft einathmet, die eben so heiß ist, als sein Körper, oder auch noch heisser; eröffnet die Schweislöcher der Haut, befördert den ungehinderten Umlauf des Bluts, hilft zum leichtern Athmen; der Kranke fängt an zu schwizen, und empfindet in allen seinen Gliedern eine solche angenehme Beruhigung, daß er allmählig und unvermerkt in den angenehmsten Schlaf fällt, der eine halbe Stunde auch zuweilen länger dauert.

Ich habe dieses oft selbst im Bade versucht, besonders in einem Grad der Hitze, da ein farenheitisches Thermometer, wie ich es in der Hand hielt, auf 105, da ich es an die Wand hieng, nur auf 98 Grade stand.

Empfindet man beym Baden nur die geringste Beschwerde, die entweder Kopfschmerzen oder schweres Athemholen erzeuget; so läßt man frisches Wasser aufgiessen. Durch dieses frische Wasser entsteht auch plötzlich eine frische Luft, der Badende fühlet sogleich Erleichterung, schwitzt, ohne daß ihm dieß schwach macht, und genießt die angenehmste Ruhe. Diese Dünste schwächen den Körper nicht, wie die in den römischen und türkischen Bädern, sondern haben gerade die entgegengesetzte und erwünschte Wirkung; wie wir schon gesehen haben.

Was suchten sowohl alte als neuere Aerzte durch den Gebrauch ihrer Arzneyen in Blutentzündungen, innern oder äußern Geschwulst, hitzigen Fiebern, Schwindsucht, und ähnlichen Krankheiten zu erreichen? Brauchten sie ihre Mittel nicht deswegen, um die Haut geschmeidiger zu

machen

machen und auszudehnen, die Hitze zu mäßigen, den Durst und die Schmerzen zu stillen, Schlaf zu erregen; überhaupt, den Körper in eine solche Lage zu bringen, daß dadurch die unmerkliche Ausdünstung befördert und eben daher die Ursachen der Krankheiten entfernet würden. Alle Aderläße, abführende oder erweichende, kühlende und viele andre Arzneyen u. s. w. hatten zum Zweck die Ausdünstung zu befördern.

Ein jeder der die Natur des Dampfes, der durch die Feuer- und Lufttheilchen erzeuget wird, nur mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet, wird deutlich einsehen, daß sie weit wirksamer, stärkender sind, und eher gebraucht werden können wie die sonst gewöhnlichen Arzneyen. Würde die Heilung der Krankheiten vermittelst des Bades zugleich durch geschickte Aerzte besorgt, verordneten diese, daß man

man alle 8 oder 12 Stunden das Bad gebrauchte, und geben sie dabey genau Achtung, daß der Kranke keine Speisen zu sich nehme, als die seinem Zustande angemessen wären, suchten sie den Magen noch überdem durch allerley Dekokte zu reinigen; so bin ich versichert, daß viele gefährliche Krankheiten durch diese Heilungsart eher geheilet werden würden, als durch alle zusammen gesetzte Arzneyen, die uns die Apotheken so theuer verkaufen. Es ist indessen gar meine Absicht nicht, hiedurch alle Arzneyen, eine China-Wurzel, Rhabarber u. s. w. zu verachten; nur behaupte ich den Satz, daß die rußischen Bäder statt eines Drittheils unserer gewöhnlichen Arzneyen dienen, und gebraucht werden können.

Wie verfahren die Aerzte bey der Heilung lange anhaltender Krankheiten, und welchen Zweck suchen sie durch

den Gebrauch ihrer Arzneyen zu erreichen? Ich denke, ihre Hauptabsicht ist die, daß sie ein gelindes Fieber zu erzeugen suchen, um die verdickten oder verhärteten Feuchtigkeiten zu zertheilen, woraus in den Gefäßen und Adern eine Verstopfung entsteht. Durch eben dieses gelinde Fieber suchen sie die Ausdünstung, und einen gesunden Schweiß zu befördern, wodurch denn auch das Geschäfte der Verdauung besser vor sich geht. — Um diese Zwecke zu erreichen, rathen Aerzte Leibesbewegungen und lange Reisen zu Wasser oder zu Lande zu unternehmen; deswegen verordnen sie Reiben, den Gebrauch von Pflastern, Seifen u. s. w.

Wozu nützen nun aber eigentlich diese lange Reisen, diese Bewegung des Körpers? Sie vermehren nur die Feuer- und Lufttheile in unserm Körper und erzeugen eine mäßige Hitze, indem diese Luft-

und Feuertheile immer abwechseln. — Was ist Seife? Nichts, als Feuer und Luft, die sich mit alkalischen Salzen, mit Oehl, Fett oder Kalk verbinden. — Alle Asiatische Gewürze, bittere Wurzeln, flüchtige, alkalische und öhlichte Materien enthalten mehrere Feuer- und Lufttheile, als unsere übrigen Arzneyen, die wir in Europa haben. Diese Materien und Compositionen erzeugen alle ein mäßiges Fieber und befördern die **unmerkliche Ausdünstung**, wenn der Magen sie verdauet und in Säfte verwandelt. Eben deswegen werden diese Producte der Natur oder Zusammensetzungen mancher einzelner Materien, als Arzneymittel gebraucht.

Nun untersuche man die Wirkungen aller dieser Arzneymittel und vergleiche sie mit der Wirkung des Dampfes in den rußischen Bädern, wenn man sie in 24 Stunden 4 oder 5 Stunden gebraucht;

man wird's nicht läugnen, daß dieser so starke und erfrischende Dampf wirksamer sey, als man es von irgend einer Arzney erwarten kann, wenn man sie auch alle Tage gebrauchte.

Aus dem was ich zum Lobe der Bäder gesagt und durch Erfahrungen bestätiget habe, folgere ich, daß es sehr nützlich seyn würde, wenn die Policey diese Bäder unter ihre ganz besondere Aufsicht nehme, und eigne Personen dazu bestellet würden, die nicht allein für den Bau und die Unterhaltung der Bäder sorgten, sondern auch auf die Bader acht geben, daß sie auf das genaueste alle die Vorschriften befolgten, die ich in dieser Abhandlung niedergeschrieben habe. Gleichwichtig scheint mir auch zu seyn, daß man in jeder Stadt und auf jedem Dorfe ordentliche Bäder erbaute, für deren Reinlichkeit und Ordnung gesorgt werden müßte.

müßte. Die Bewohner des grossen rußischen Reichs würden desto eher das Glück, was sich ein jeder wünscht, erreichen: Gesundheit und thätige Stärke des Körpers. — Endlich müßte man auch suchen, die Kosten des Badens so sehr, als immer möglich, zu verringern, damit Aermeren der Gebrauch desselben nicht zu sehr erschweret würde.

Die vorhergehenden Stücke dieser Abhandlung waren nur die Einleitung zu der nähern Beschreibung der merkwürdigsten Gegenstände, die bey den rußischen Bädern vorkommen. — Nun folgt diese Beschreibung selbst, die unter verschiedenen Abschnitten das wichtigste von verschiedenen in Rußland gewöhnlichen Krankheiten, und von dem Gebrauche des Bades dabey vorträgt, den fehlerhaften Gebrauch desselben zeigt, und dagegen Vorschriften giebt, wie man sich dieser Bäder mit wahrem Nutzen bedienen könne.

Erster Abschnitt.

Von den Krankheiten, die durch das Klima und die Witterung in Rußland veranlaßt werden.

Man kann überhaupt nur zwey Jahreszeiten in Rußland annehmen, den Winter, der gewöhnlich im September anfängt und bis zum May währet, und den Sommer, der im Junius seinen Anfang nimmt und bis zur Tagesgleiche im Herbst fortdauert.

Da aber dieß Reich wegen seiner Größe verschiedene Klima's enthält, so sind verschiedene Gegenden auch geringerer oder mehrerer Hitze und Kälte, trockener und nasser Witterung ausgesetzt. Die am längsten anhaltende Jahreszeit ist der Winter: die gemeinen Leute, die gezwungen sind, oft unter freyen Himmel zu seyn, leiden daher sehr von der Strenge der Kälte.

Die heftige Kälte, die noch oft durch die rauhen Nordwinde erhöhet wird, drückt alle Fiebern des Körpers zusammen und macht sie hart und unempfindlich. Die Säfte verdicken sich, die Lunge wird zusammengepreßt und man fühlet ein schmerzhaftes Drücken auf der Brust; der Umlauf des Bluts geschieht langsamer; daher entsteht innre Hitze, Durst, beschwerliches Athemholen, ein trockner Husten und Schnupfen.

Gehet jemand bey starkem Frost zu Fuße und strenget sich an, wenn ihm die Kälte empfindlich wird, seinen Weg fortzusetzen, so spüret er sogleich Durst, Schwäche und Ohnmacht, und geräth sogar in Lebensgefahr. — Beweget man sich alsdann nicht, oder liegt man im Schlitten, so empfindet man ein drücken in der Brust und Reissen in allen Gliedern, besonders in den Schultern; man

fällt in einen tiefen Schlaf und endigt ihn unausbleiblich mit dem Tode.

Bauern, die Geschäfte ausser dem Hause verrichten, oder Soldaten die auf dem Posten stehn rc. pflegen gemeiniglich zum Brandtwein ihre Zuflucht zu nehmen, wenn sie sich der Kälte erwehren wollen; dieß ist aber ein betrügliches Mittel, das sie nur auf eine kurze Zeit erwärmet, und ihnen einige, Erleichterung verschaffet. Sie werden aber bald schwach, und bleiben sie unter freyen Himmel, so ist die unvermeidliche Folge, sie mögen nun stille stehn oder sich bewegen; daß sie einschlafen und sterben. Erfrieret aber ein solcher Mensch nicht in der freyen Luft, so verursacht doch der Brandtwein, den er getrunken hat, unheilbare Krankheiten; der Magen, die Eingeweide und die Wurzeln der Schlagadern werden knorplicht, und diese Krankheit zieht unausbleiblich den

Tod

Tod nach sich. Man hat dieses sehr oft bey Zergliederung todter Körper rußischer Soldaten und Matrosen bemerkt. Da die gemeine Soldaten solche hitzige Getränke häufig trinken, so sind sie diesen Krankheiten auch mehr ausgesetzt, als die Bauern, die nicht immer Gelegenheit haben sich solche Getränke zu verschaffen.

Wenn man einer empfindlichen Kälte ausgesetzt gewesen ist, so kann man sich, um üblen Folgen vorzubauen, folgender Mittel bedienen. Man nehme irgend ein warmes Getränk und vermische es mit einem stärkeren; als z. B. Thee mit etwas Brandtwein, warmes Bier mit einigen Löffeln Brandtwein, oder auch Dekokt von Rosmarin mit irgend einem Gewürze gekochet, mit Meth, oder auch ohne Meth, hierzu kann man etwas Brandtwein thun, damit das Getränk stärker werde, nur nicht zu viel, daß man davon berauscht

wird, oder Hitze im Kopfe verspüret. Schwacher heißgemachter Meth ist auch gut zu gebrauchen, nur muß er nicht so stark seyn, wie der sogenannte polnische, der freylich erwärmet, aber doch in diesem Falle immer schädlich ist. — Hat aber der Soldat oder Bauer bey seinen Geschäften Zeit oder Gelegenheit, solche Getränke zu zubereiten? Viele ausländische Aerzte, in Rußland, verwerfen den Gebrauch des Brandtweins ohne alle Einschränkung und ohne zu bestimmen, ob nur einige Sorten Brandtwein, schädlich sind, oder alle, und ohne auf die Strenge des Klima's, die starke Constitution der Russen zu sehen, und wie sehr sie an diese Getränke gewohnt sind. Ich glaube daß man in den erwähnten Fällen Brandtwein gebrauchen kann, wenn ihm nur durch die Mischung mit einem andern Getränk seine Stärke genommen ist. Eßig mit Wein

oder

oder Brandtwein so vermischt daß daher eine angenehme Såure entsteht, ist in diesen Fållen sehr gut zu gebrauchen.

Eßig treibt bekannter massen den Schweiß und widersteht der Fåulung. Das gewöhnliche Getrånk der römischen Soldaten, das sie Posca nannten, bestand aus Eßig und Wasser. Ich glaube, daß Quas wenn er eine angenehme Såure und einen etwas aromatischen Geruch hat, dem Brandtwein, den die rußischen Soldaten und Bauern so håufig trinken, einen grossen Theil seiner stårke benimmt. Ich rathe daher einem jeden, der unterwegs oder sonst wo von der Kålte ergriffen wird, wo er nicht Gelegenheit hat, sich warmes Getrånk zu machen, daß er nur Brandtwein und Eßig vermische, daß daraus ein angenehm saures Getrånk entstehe. Nur muß man dieses Getrånk nicht auf einmal austrinken, sondern nach und nach, so lange

bis man warm wird und einige Erleichterung spüret. Haben stark erfrorne Personen Gelegenheit sogleich ins Bad zu gehen, so ist dieß das beste Mittel. Nur muß man dieß alsdenn nicht thun, wenn Nase, Ohren, Gesicht, Hände und Finger erfroren sind, denn man weiß, daß diese Theile daher in eine unheilbare Fäulniß übergehen. In diesem Falle muß man sich zuerst mit Schnee reiben, und denn kann man ohne Gefahr ins Bad gehen, dort schwitzen und sich reiben, wie gewöhnlich.

Ein jedes Glied des menschlichen Körpers das erfrieret, verlieret alle Empfindung; man bemerkt an demselben keine Röthe und es ist viel weißer als die übrigen. Um diese erfrornen Theile wieder lebendig zu machen, giebt man gewöhnlich den Rath, sie stark mit Schnee und sobald die Empfindung wieder kömmt, statt Schnees mit kaltem Wasser zu reiben.

ben. Ist ein Glied noch nicht lange erfroren, so ist das allerbeste Mittel, es mit einem Stück Tuch zu reiben oder mit der wolligten Seite eines Felles; dies Verfahren beobachtet man in Jakuzk. Ist aber ein Glied lange erfroren, so hilft das reiben mit Schnee, kaltem Wasser oder Tuch nicht mehr; sondern man muß den erfrornen Theil in Schnee stecken, darauf in kaltes Wasser, ihn darinnen eine ziemliche Zeit halten, und zuletzt reiben.

Soldaten und Bauern die bey stürmischer Witterung, im Schnee oder Thauwetter, im Februar, im Merz, auch noch wohl am Ende des Aprils, oft ausser Hause in freier Luft zu seyn gezwungen sind, fallen gemeiniglich in Krankheiten, die von dem feuchten Wetter herrühren, das durch das Schmelzen des Schnees und starke Nebel erzeugt wird; diese Leute verändern oft den ganzen Tag weder ihre

Ober-

Ober- noch Unterkleider, die so naß sie auch sind, ihnen wieder am Leibe trocknen müssen.

Die feuchte Luft und die Nässe der Kleider dringt daher in den Körper, schwächt die Fiebern, verhindert die Ausdünstung und erzeugt deswegen Husten, Durchfall, Verkältung und Reissen in den Gliedern. Diese Zufälle sind noch heftiger, wenn man in den nassen Kleidern schläft, oder wenn viele zugleich in einem eingeschränkten Platz auf dem Ofen oder auf den Bänken liegen. In diesen Fällen ist freilich das Bad das beste Hülfsmittel, die armen Leute haben aber nicht immer die Gelegenheit es gebrauchen zu können. Starkes Getränk oder Brandtwein mit Eßig thut schon gute Dienste, nur muß man dieses Getränk so zurichten, daß es nicht zu stark ist; oder man mische statt Eßig ein Glas Brandtwein mit sechs Glä-

sern Quas, und trinke davon sehr heiß in kleinen Gläsern ehe man sich schlafen legt — denn kann man in einem warmen Platz schlafen, aber entkleidet.

Zweiter Abschnitt.

Wie man sich in Rußland badet, welche schädliche Misbräuche dabey gewöhnlich sind, und wie man verfahren müsse, um von dem Bade den größten Nutzen zu ziehen.

Ich beschreibe hier den Bau der rußischen Bäder nicht, weil ich voraussetzen kann, daß jeder Einwohner Rußlands ihn kennet, und ich würde gleichfalls nicht davon reden, wie man sie gebrauchet, wenn nicht sehr viele wichtige Fehler dabey zu rügen wären, die oft die heilsamen Wirkungen der Bäder hindern.

In die öffentlichen Bäder geht man gemeiniglich, wenn das Holz im Ofen ausgebrannt ist und wenn man die Röhre zudeckt. Die Hitze ist alsdenn ausserordentlich groß, und besonders denen erstickend und unerträglich, die nicht von Jugend auf daran gewohnt sind.

In die Privat-Bäder geht man gewöhnlich nicht eher, bis man Wasser auf die Steine gegossen hat, und das Bad mit Dampf angefüllt ist. In beide Arten von Bädern geht man eigentlich nakt, in den öffentlichen Bädern entkleidet sich aber auch oft erst das gemeine Volk; hierauf legen sie sich in der stärksten das Athmen benehmenden Hitze, auf zwey oder drey Reihen Bänke, wo die Hitze noch größer ist. Manche bekommen daher heftige Kopfschmerzen und empfinden einen solchen quälenden Durst, daß sie ihn nicht anders als durch das kälteste Wasser

löschen können. Wer die Bäder so unüberlegt und mit so weniger Vorsicht gebraucht, der zerstöhret seine Kräfte und seine Gesundheit; welches auch vielen Leuten Krankheiten oder gar den Tod zuzieht. Dieser Fall soll sich würklich vor nicht langer Zeit in Moskau mit zwey Leuten zugetragen haben, die im starken Schweis Wasser mit Eis tranken.

Kalte Getränke, als Wasser, Quas, Bier oder Meth, erzeugen die schädlichsten Wirkungen in unserm Körper, wenn wir uns in einer trocknen heißen Luft befinden; so wie dieses der Fall ist in den Bädern, worinnen die Röhre, Thüren, Fenster und alle Oeffnungen vermacht sind, wodurch der Luft irgend ein Zugang gelassen würde. Trinkt man in einer so heißen eingeschlossenen Luft kalt, so geräth das Blut in Stocken, es ent-

steht ein Fieber und eine Entzündung des Bluts in allen Theilen des Körpers.

Der gewöhnliche Fehler beym Gebrauch dieser Bäder ist, daß man hereingeht, wenn die Luft darinn noch trocken und heis ist; und deswegen empfindet man auch zugleich Kopfschmerzen. Ist auch das Holz im Ofen völlig ausgebrannt, und bemerkt man auch nicht den geringsten widrigen Geruch im Bade, so muß man doch niemals eher hereingehen, bis man gut hat aufgiessen lassen und bis das Bad voller Dampf ist.

Um allen übeln Geruch, der etwan im Bade seyn könnte, zu vertreiben, muß man vorher Eßig mit Wasser oder Quas vermischt aufgiessen. Und da oft bey grosser Kälte der Boden nicht warm und deswegen zweierley Art von Luft im Bade ist, die den Füssen sehr schädlich wird, so muß man eben deswegen vorher

recht

recht gut aufgiessen, und die Wärme im Bade, durch ein den Badern bekanntes starkes Hin- und Herbewegen der Badequäste, überall gleich vertheilen lassen.

Viele haben die Gewohnheit gleich nach dem Mittags- oder Abendessen ins Bad zu gehen, dies ist aber sehr schädlich, besonders wenn sie es oft thun. Der ganze Körper wird dadurch schwer, dem Schnupfen leicht unterworfen, der Magen verdauet schlechter und die Ausdünstung höret auf. Der unzeitige Gebrauch des Bades ist dem weiblichen Geschlecht noch weit schädlicher; denn der Monathsfluß bleibt dadurch zurück oder geräth wenigstens in Unordnung, wodurch manche Personen unfähig werden, Kinder zu gebären. Man muß daher niemals eher, als vier oder fünf Stunden nach dem Essen ins Bad gehen, besser ist es noch, es gar nicht zu thun wenn der

Magen mit Speise oder Getränk überladen ist.

Das gemeine Volk und auch andre denken im geringsten nicht daran, daß es schädlich ist, ins Bad zu gehen, wenn man Verstopfung hat; und dieß ist doch gewiß richtig, wenn man nehmlich zwey oder drey Tage damit gequält ist und überdem Kopfschmerzen hat. Besonders ist es dem andern Geschlecht schädlich und hauptsächlich schwangern Frauenspersonen, ausgenommen etwan die Weiber auf dem Lande, denen dies so schädlich nicht seyn kann, weil sie immer arbeiten und sich in steter Bewegung erhalten. Um die Oeffnung des Leibes zu befördern, muß man abführende Mittel gebrauchen, Rhabarber käuen u. dgl.

Viele lassen sich, nach dem Gebrauche des Bades, noch Schröpf-Köpfe setzen; und dieß pflegen sie jeden Monath,

alle

alle sechs Wochen, oder so oft zu thun, wie sie Schwere in ihrem Körper empfinden, oder Vollblütigkeit wie sie sich auszudrücken pflegen. Ich glaube, daß diese Gewohnheit unnöthiger Weise Blut zu lassen, aus Deutschland nach Rußland gekommen ist, und zwar durch die Bader, die ihre Badstuben eingeführt haben. Nach meiner Meinung ist dieses eine sehr schädliche Gewohuheit. Wer gewohnt ist jede vierte oder sechste Woche ein Pfund oder auch mehr Blut zu verlieren, der fühlt immer zu der Zeit, da er diese Operation vorzunehmen pflegte, eine Schwere im Körper, und ist um diese Zeit, gleich im Anfange einer sich einstellenden Krankheit mat, und größerer Gefahr als andre ausgesetzt.

Der monathliche Fluß der Frauenzimmer wird durch diesen Verlust des Bluts gestopft, oder bleibt wenigstens eine Zeitlang nach. Es ist auch gewiß, daß jetzt

kein Arzt, ja kein vernünftiger Mann eine Gewohnheit vertheidigen wird, die durch unwissende Bader oder durch Quacksalber eingeführet ist, die freylich nur auf ihren Gewinnst sehen und auf das Beste der Gesundheit gar keine Rücksicht nehmen. Man müßte daher allen Aufsehern der Bäder anbefehlen, daß sie dieses Schröpfen oder das eigentliche Aderlassen, nie ohne besondere Verordnung des Doktors erlaubten.

Das Reiben mit Seife und den Birkenquästen ist eines der wirksamsten Mittel die Gesundheit zu erhalten, denn dadurch wird der Umlauf des Geblüts im ganzen Körper gleichförmig, die festen Theile des Körpers werden stärker, und das verdickte Blut wird auseinander getrieben, so wie es gleichfalls der Fäulniß vortreflich widersteht.

Es ist bekannt, daß Seife die Feuchtigkeiten, die sich in uns gesammlet haben,

am

am besten auseinander treibt. Ich rathe deswegen den Gesunden, (für Kranke gehören andre Regeln) sich nur bloß mit Seife zu reiben, und alles andre nicht zu gebrauchen, nemlich weder Brandtwein noch wohlriechendes Wasser, noch Brandtwein mit Rettig abgezogen, und andre Zusammensetzungen, die Unwissenheit und wollüstige Schwelgerey in den Bädern eingeführet haben.

Ich kann es nicht zu oft wiederholen, daß der vornehmste Zweck beym Gebrauche der Bäder ist, durch den warmen Dampf und das Reiben, die feinsten böse Feuchtigkeiten aus unserm Körper heraus zu bringen. Geht man aber aus dem Bade, so muß der Körper eben den Grad der Hitze und Kälte haben, den er hatte, wie man hereingieng. Gesunde Leute und die von starker Constitution sind, können sich, wenn sie sich ausgebadet haben, mit kalten

oder warmen Wasser übergießen; sie mögen sich auch immer im Winter im Schnee wälzen oder in eiskaltes Wasser tauchen; sie haben keine üble Folgen davon zu fürchten. Wer aber schwächlich ist, einen schwachen Magen hat, oder oft Brustkrankheiten ausgesetzt ist, wer Blut auswirft oder oft Kopfschmerzen hat, dem ist es äußerst gefährlich diese Operationen vorzunehmen, die auf seinen kranken Körper zu heftig würken.

Schwächliche und auch alte Leute müssen, wenn sie sich erst mit Seife gerieben haben und noch im Schweis sind, sich bloß mit warmen Wasser begießen; und es ist ihnen am zuträglichsten, wenn sie nachher im Nebenzimmer im Bette ausruhn; Frauenzimmer müssen hier noch grössere Vorsicht gebrauchen, wenn sie nicht so gesund wie die Bauerfrauen oder nicht so an Arbeit gewöhnt sind.

Dritter Abschnitt.

Von den Mißbräuchen, wenn die Mütter mit ihren neugebohrnen Kindern gleich nach der Geburt ins Bad gehn.

Misbräuche, die einmal alt geworden, und von einem ganzen Volk angenommen sind, sind schwer auszurotten, und noch schwerer, wenn diese Mißbräuche dann und wann zufälliger Weise gute Folgen gehabt haben.

Es ist in Rußland eine allgemeine Gewohnheit, daß die Mütter gleich nach der Entbindung mit ihrem Kinde ins Bad gehen, ohne sich irgend durch die Jahreszeit oder andre Umstände davon abhalten zu lassen, wenn sie nur Kräfte genug haben diese Operation vorzunehmen. Ich habe es schon bewiesen, wie schädlich es ist, ins Bad zu gehn, ehe es voller Dampf

ist; wodurch man sich den Wirkungen der erstickenden Hitze aussetzt, besonders wenn man auf den höhern Bänken liegt. Die rußischen Frauen denken aber an diese schädlichen Folgen gar nicht.

Im Bade einige Stunden nach der Entbindung zu schwitzen, halte ich für das beste Mittel, um manche Krankheiten zu ersticken, die in diesen Umständen sehr gewöhnlich zu seyn pflegen. Da es aber Aerzte geben kann, die nicht Gelegenheit gehabt haben, hierüber Erfahrungen zu machen, und die deswegen diese Gewohnheit für schädlich halten, so will ich etwas umständlicher hierüber meine Meinung sagen.

Bey schwangern Personen, besonders solchen die der Arbeit ungewöhnt sind, häuft sich in den Adern eine eiternde oder auch schon faulende Feuchtigkeit. In den Geburtswehen, die bisweilen dreymal vier- und zwanzig Stunden währen, müssen ei-

nige

nige Theile des Körpers, die sonst immer verdeckt und der Luft unzugänglich waren, unbedeckt seyn, und diese verkälten sich denn mehr oder weniger, je länger oder kürzer die Geburtswehen dauern. Nach der Geburt pflegt immer ein kleines Fieber zu folgen. Giebt die Mutter überdem noch dem neugebornen Kinde nicht gleich nach der Geburt die Brust, und bleibt die Milch in ihr, so entzündet sie sich, die Brüste schwellen und es kommt noch Hitze zu der Verkältung hinzu. Ueberdem ist das Reissen in den Gliedern bey den Gebährerinnen so heftig, daß auch wohl der Blutfluß, der nach der Entbindung gewöhnlich ist, ausbleibt.

Der Schweis aber, der durch den Dampf im Bade erzeuget wird, und das Reiben mit Seife, befördern den Umlauf des Bluts, erweichen die Haut und alle Schlag- und zurückführende Adern. Durch eben dieses Schwitzen führt man alle faulende

lende Feuchtigkeiten aus dem Körper, die sich in den neun Monathen der Schwangerschaft gesammlet haben; die gewönliche Ausdünstung, die in den Geburtswehen aufgehöret hatte, wird erneuert, die Milch die sich in den Brüsten verhärtet und entzündet hatte, wird zertheilt, die Kopfschmerzen, das Reissen im Unterleibe wird erträglicher oder höret auch ganz auf. Lassen die Schmerzen in der Brust und in andern Theilen des Körpers nicht nach, so kann das Bad zum zweitenmal gebraucht werden, worinnen die Gebährerinnen anfangs stark schwitzen, und denn sich mit Seife reiben. Bey diesem Verfahren ist eine rußische Frau versichert, daß sie am dritten oder wenigstens am fünften Tage nach ihrer Entbindung gesund wird, ihre häuslichen Arbeiten verrichten und ihr Kind säugen kann.

Ich

Ich habe bey diesen Gelegenheiten viele Erfahrungen gesammelt und die Vorschriften, die ich den neuentbundenen Frauen zu geben pflege, sind folgende: Sie müssen ganz entkleidet aber gut bedeckt im Bette liegen und Hånde und Füsse unter der Decke halten; auch müssen sie den Kopf gegen Kålte verwahren, schickliche Speisen zu sich nehmen und blos warmes Getrånke. Die ersten fünf oder sechs Tage müssen sie schwitzen oder wenigstens in starker Transpiration bleiben.

Ich habe nie Ursache gehabt die Beobachtung dieser Vorschriften, die ich von den rußischen Bauerfrauen gelernt hatte, zu bereuen. Ich brauche deswegen den Bauerweibern es nicht zu verordnen, daß sie ins Bad gehen sollen, sie thun es schon ohne meinen Rath. Nur wünschte ich, daß Frauenzimmer von Stande und auch Auslånderinnen die in Rußland

land leben, diese Gewohnheit von den niedern Ständen annehmen möchten: sie würden dadurch viele langanhaltende Krankheiten verhindern und ihre Reize erhalten. Sollte dies letztere sie nicht eher rühren, als jeder andre Bewegungsgrund?

Die Statistiker rechnen, daß in einigen großen Städten von zehn Wöchnerinnen drey sterben. Es ist die Pflicht jedes Arztes die Ursachen dieser zahlreichen Todesfälle zu untersuchen und seine Gedanken darüber mitzutheilen. Ich bin gewiß es gegen einen jeden behaupten zu können, daß das venerische Gift viele dieser Todesfälle verursachet. Dieses Gift hat sich unglaublich verbreitet, es verbirgt sich unter vielen Gestalten, und ist besonders beym weiblichen Geschlecht sehr schwer zu heilen oder auszurotten. Wenn Personen die damit einigermaaßen behaftet sind, in den ersten vier oder fünf Ta-

gen

gen nach ihrer Entbindung nicht ins Bad gehen, oder nicht auf eine andre Art in guten Schweiß gerathen, so ist der Tod ihnen unvermeidlich; blos durch den Gebrauch des Bades kann man die verderblichen Ueberbleibsel dieses Giftes, den tödtlichsten Feind den das Menschengeschlecht hat, vertreiben.

Die heilsamen Wirkungen des Bades sowohl zur Wiedererlangung, als auch zur Heilung der gewöhnlichen Krankheiten der Wöchnerinnen, sind daher unleugbar; nur verdienet es das Mitleiden jedes Menschenfreundes, daß die meisten ins Bad gehen, wenn es noch nicht mit dem Dampf angefüllet ist, und sich dadurch der äußerst schädlichen heissen Luft aussetzen.

Man weiß aus der Anatomie, daß das Blut der Kinder in Mutterleibe nicht durch die Lunge läuft, sondern durch

den Kanal der Schlagadern, durch welchen das Blut aus den Schlagadern der Lunge, in die Schlagadern tritt, die aus der linken Herzkammer entspringen; dann läuft es auch durch die länglichte Oeffnung zwischen der rechten und linken Herzkammer und fließt zuerst durch die erste und dann durch die andre Herzkammer.

Sobald aber das Kind aus der Mutter kömmt, wenn es anfängt Athem zu holen, und wenn man die Nabelschnur abgebunden hat, so schließt sich der Kanal der Schlagadern und die Oeffnung zwischen den Herzkammern, und das Blut nimmt seinen Lauf durch die Lunge. Dieser neue Umlauf des Bluts muß in den ersten zwanzig oder vierzig Stunden eine Art von Fieber erzeugen, das einer Entzündung der Lunge sehr nahe kommen mag, und durch diese ungewohnte Bewegung muß das Kind gewiß beunruhiget werden.

werden. Schlaf und Ruhe ist hier das beste Mittel; und sobald das Kind schreiend erwacht, muß es die Mutter an die Brust legen.

Bey ungebohrnen Kindern bleiben die natürlichen Unreinigkeiten alle in den Eingeweiden, aber wenn sie geboren werden und anfangen zu athmen, so geht ein Theil von ihnen. Man muß ja dahin sehen, daß diese Unreinigkeiten in den ersten zwey oder drey Wochen gehörig abgehen: denn bleiben diese die ganze Zeit über im Kinde, so entstehen daher Krankheiten, die sie einem geschwinden Tode aussetzen.

Man denke sich nun ein solches zartes Geschöpf als ein Kind, fünfzehn oder zwanzig Stunden nach der Geburt, im rußischen Bade, wie es einige Minuten die brennende Hitze einathmet; was für Folgen sollten daher wohl entstehen?

Wegen der trocknen heissen Luft, in der das Kind sich befindet, kann sich die Lunge nicht ausdehnen; nicht allein wegen der heissen Luft, die das freie Athmen hindert, sondern auch deswegen, weil die Luuge noch sehr zart, und zusammen gedrückt ist; das Blut steht daher stille, ein Theil davon geht wieder durch den Kanal der Schlagadern zurück und durch die länglichte Oeffnung zwischen den Herzkammern; ein anderer Theil drückt die Lunge und durch diesen umgekehrten Umlauf des Bluts wird das Kind beinahe erstickt. Schon diese Ursachen allein könnten Kinder tödten, aber es ist noch eine andre da, die eben so tödtlich ist. Die Eingeweide der Kinder sind voll Unreinigkeit, wie ich schon vorher gesagt habe, und werden diese nicht abgeführet, so müssen sie daran sterben. — Durch die brennende Hitze des Bades, zieht sich die

ganze Haut und Oberfläche der Lunge zusammen, die Eingeweide verengen sich und die Unreinigkeiten werden hart und leimicht, und können nicht mehr abgeführet werden; es entstehen daher allerley Zufälle, die sich in nichts als in den Tod des armen Kindes endigen.

Es ist daher gewiß, daß dieser unzeitige Gebrauch des Bades vielen Kindern das Leben raubt, und jeder menschenehrende Staat und der es einsieht, wie sehr dieser Gegenstand seiner hauptsächlichsten Aufmerksamkeit werth ist, müßte alle mögliche Vorkehrungen machen, um das Leben vieler tausend junger Geschöpfe zu retten, die einst ihrem Vaterlande Bürger werden können; und die überhaupt das größte Recht haben von uns zu fordern, daß wir sie nicht gleich nach der Geburt tödten und sie nur das

Elend des Lebens fühlen lassen. Denn sollten sie deswegen gebohren seyn?

Will die Policey sich nur einige Mühe geben, so kann sie sehr leicht durch genauere Aufsicht diese schädlichen Mißbräuche verhindern, und den Badern nur anbefehlen, niemand eher zu zulassen, bis das Bad voll von Dampf ist. Sie müssen denn freylich das Bad öfter hitzen, wie vorher, und brauchen deswegen mehr Holz, aber auch dieser Unbequemlichkeit kann die Polizey leicht abhelfen.

Vierter Abschnitt.

Von den ersten Nahrungsmitteln der Kinder.

Bey den schwangern Frauen erzeuget sich am Ende des achten oder wenigstens im Anfange des neunten Monaths der Schwangerschaft eine gewisse Feuchtig-

keit, die gleich aus den Brüsten hervortritt, wenn man nur ein wenig darauf drückt. Die Natur bereitete diese Nahrung jedem Kinde in der Brust seiner Mutter; aber ohnerachtet dieser wohlthätigen Anstalt reichen gemeiniglich fremde Personen den Kindern die Brust, oder geben ihm auch wohl, als Arzney, Oehl, Syrop und dergleichen zu trinken. Diese grausame Gewohnheit hat von den Müttern ihren Ursprung, die ihre erste und heiligste Pflicht verläugnen, um durch ihre kleinen Kinder nicht in ihren Vergnügungen gestöhrt zu werden, denen viele so gerne alles aufopfern. Aus einer langen und häufigen Erfahrung kann ich allen Müttern folgende Vorschriften geben, deren Beobachtung, wie ich gefunden habe, die heilsamsten Folgen hat.

Wenn man das Kind gewaschen hat und die Mutter im Bette liegt, so

muß sie das Kind nach zwey oder drey Stunden an die Brust legen. Wenn sie dieß auch zweymal thut und das Kind nicht saugen will, so muß man ihm doch sonst keine Speise oder nichts zu trinken geben; viel weniger müssen ihm andre Frauenspersonen die Brust reichen; denn die ersten vier und zwanzig Stunden braucht das Kind keine Nahrung; Schlaf ist ihm denn am besten, damit das Blut seinen Umlauf gehörig haben könne. Ich weiß aber aus häufiger Erfahrung, daß wenn die Mutter das Kind nur mit Vorsicht an die Brust legt, so wird es gewiß saugen und selbst schon eine oder zwey Stunden nach der Geburt. Da die Milch dünne und wie Molken ist, so ist sie die schönste Arzeney für das Kind; sie nähret es und führet zugleich alle Unreinigkeiten ab, die sich in ihm in Mutterleibe gehäufet hatten, wodurch sie es zugleich gegen

viele Krankheiten und einen frühzeitigen Tod sichert. Die Mutter verhütet durch Selbststillen das Milchfieber, welches sich drey Tage nach der Geburt gemeiniglich bey denen zu zeigen pflegt, die ihre Kinder nicht selbst säugen. Das Blut hat denn auch seinen ordentlichen Umlauf in der Mutter und sie empfindet nicht das Reissen im Unterleibe, das sonst so quälend ist.

Geht sie achtzehn oder zwanzig Stunden nach ihrer Entbindung nur ins Bad mit ihrem Kinde, so wird sie den fünften oder höchstens den siebenden Tag völlig wieder hergestellet seyn. Auch die Kinder werden dann gewiß stark und frisch, wenn nur die Väter keine ansteckende Krankheiten hatten.

Fünfter Abschnitt.

Von solchen Krankheiten, in denen es nicht gut ist, im Bade sich mit kaltem Wasser zu waschen.

Schon in der Einleitung habe ich mehrere Krankheiten nahmhaft gemacht, die durch das Bad am sichersten geheilet werden können; wenn man es nur so gebraucht, wie man muß; der Körper wird dadurch frisch und munter und der Geist wird heiter und zum Genuß des Guten in der Natur und zur Verrichtung jeder Pflicht fähiger.

Dieses Baden ist selbst in Gemüths-Krankheiten vom größten Nutzen, und die wirksamste Arzney, wenn man viel Verdruß und Kummer hat, oder sich unangenehmer Zufälle wegen der Melancholie überläßt. Dies Baden tritt gewissermassen in die Stelle der Reisen; zu

denen man nicht allemal Gelegenheit haben kann. — Da man bey solchen Gemüths-Krankheiten gewöhnlich nicht zu Bette liegt, aber doch sehr unruhig ist, und oft, welches eine der schlimmsten Folgen davon ist, des Schlafs entbehren muß; so wird durch häufiges Baden und Reiben die Unruhe im Körper besänftiget und der gestöhrte ordentliche Umlauf des Bluts nach und nach wieder hergestellt, so wie er in gesunden Tagen zu seyn pflegt.

Empfindet man aber bey solchen Gemüths-Krankheiten eine heftige Hitze und übermäßige Kopfschmerzen, ein Frieren im ganzen Körper oder innre Hitze, ein Reissen in den Nieren oder Waden, daß man weder auf der Seite noch auf dem Rücken liegen kann; ist die Zunge trocken, gelblicht, weislich oder schwärzlich; sind die Augen roth und geschwollen, ändert sich die Stimme, ist der Urin

dick und hat viel Niederschlag; — so sind alles dieses Merkmale eines beständigen oder abwechselnden Fiebers.

Bey diesen Zufällen kann man freylich auch ins Bad gehn, wenn die Hitze darinn gemäßigt ist, und so lange schwitzen, wie es einem seine Kräfte erlauben; nur muß man sich weder mit Seife, noch mit irgend einer andern Sache reiben, und wenn man ausgeschwitzt hat, so begiesse man sich nicht mit kaltem, sondern bloß mit warmen Wasser, und zwar langsam und allmählig; denn kleide man sich an, bedecke sich wohl, damit man sich nicht verkälte und wenn man zu Hause kömmt, lege man sich ins Bette.

Sechster Abschnitt.

Von den Speisen und Getränken, die man im Fieber geniessen kann.

Man ißt in Rußland eine gewiße Speise, die man Kaschka (Кашка) nennt, und

und diese macht man aus Haber oder Buchweizen-Grütze, die man in Wasser mit etwas Salz kochet. Gesunde Leute kochen diese Grütze mit Fleisch oder Fischen oder anderm Zusatz; wer aber ein heftiges kaltes, oder hitziges Fieber hat, und zu aller Arbeit untüchtig zu Bette liegt, wird eine große Erleichterung fühlen, wenn er nur diese auf rußische Art gekochte dünne Suppe aus Haber, Gersten oder Buchweitzen-Grütze genießt, denn dieses ist die heilsamste Arzeney in allen Krankheiten und gleicht völlig den Dekokten alter griechischer Aerzte.

Fast jeder Bewohner Rußlands trinkt Quas, den man gewöhnlich aus Rocken oder Gersten-Mehl macht, und damit er nicht zu bald sauer werde und einen angenehmern Geschmack erhalte, mit etwas Krausemünze versetzt. Der größte

Theil

Theil der fremden Aerzte, die in Rußland leben, kennen nicht die Eigenschaften dieses Getränkes und geben ihn daher Kranken nicht, nicht einmal in den Hospitälern. Ich habe aber dieses Getränk niemals verboten, und doch nie üble Folgen davon bemerkt; man kann, wenn man es nur mäßig thut, diesen Quas auch in der größten Hitze trinken, und darf also Leuten die ein hitziges Fieber, Kopfschmerzen oder Bauchweh oder dergleichen haben, den Quas ohne Bedenken zu trinken geben; man giesse nur, damit der Geschmack angenehmer und erquickender sey, einige Löffel Eßig oder etwas Meth hinzu, und trinke ihn denn allmählig und lauwarm, wenn Gelegenheit ist, ihn warm zu machen.

Wenn solche Kranken einmal oder zweymal in vier und zwanzig Stunden, oder auch bisweilen jede sechs oder acht

Stunden ins Bad gehen, je nachdem sie viele Hitze haben, viel oder wenig schlafen, wenig oder viel Unruhe nach sechs oder sieben Tagen der Krankheit empfinden, so muß man, wenn sie von dem Schwitzen im Bade und dem mit Weineßig vermischten Quas schwach werden, zu diesem Getränk etwas gemeinen Korn-Brandtwein hinzuthun, aber nur so wenig, daß er keine Hitze oder Kopfschmerzen, sondern nur einen angenehmen Geschmack verursache, so daß der Brandtwein kaum zu schmecken sey. Ausser diesem kann man noch verschiedene andre Getränke gebrauchen, als frische Kuh- und Ziegen-Milch, die man mit Wasser vermischt und in die man einen kleinen Löffel voll Honig oder Zucker thun kann. Es ist auch sehr gut Molken zu trinken und Thee mit Zucker oder Honig.

Alle

Alle Dorfbewohner lieben die säuerlichen Getränke sehr, und sind große Liebhaber vom Sauerampfer. Man kann diesem ihrem Geschmack zufolge bey vorgedachten Krankheiten den Sauerampfer in Milch kochen lassen, welche davon gerinnet, und wenn sie durchgeseigt worden, angenehm säuerliche Molken giebt, die man, um ihnen einen noch angenehmern Geschmack zu geben, etwas süß machen kann.

Siebenter Abschnitt.

Noch etwas über den Nutzen der Bäder in fieberhaften oder hitzigen Krankheiten.

Leute die heftigen hitzigen Krankheiten ausgesetzt sind, und deswegen im Bette liegen müssen, empfinden bisweilen ein beschwerliches Athemholen, heftige Schmerzen in der Brust oder in den

Seiten,

Seiten, einen trocknen Husten, oder der mit einem starken Auswurf verbunden ist; sie verliehren ihr Gedächtniß und phantasiren. Diese Umstände dürfen aber keinen abhalten, solche Kranken ins Bad zu lassen, wo man sie langsam mit warmen Wasser begießt, wenn sie schwitzen, und dieß so lange fortsetzt, bis die Schmerzen, und das Phantasiren nachlassen; so daß sie zwey Stunden oder auch mehrere im Bade seyn können, aber nur in einem mäßigen Schweiß, indem man oft und nicht auf einmal zu viel auf die Steine gießt. Es ist höchst nothwendig, daß dieser Dampf immer erneuert werde, damit die Kranken die Transpiration aushalten können und nicht zu schwach werden. Darauf muß der Kranke ins Bett und man muß ihm die oben erwähnten Speisen und Getränke geben, damit er wieder etwas zu Kräften komme. Zeigt sich

sich nach einigen Stunden die Krankheit eben so wieder wie vorher, so muß man ihn wieder ins Bad bringen und dieß kann man zwey, drey und viermal in vier und zwanzig Stunden wiederholen, und so lange, bis der Kranke völlig wieder hergestellet ist.

In den Pocken, Masern, und andern ähnlichen Krankheiten, die von heftiger innerer Hitze begleitet zu seyn pflegen, kann man gleichfalls die vorher genannten Mittel gebrauchen; nur ist es höchst schädlich sich mit irgend einer Sache zu reiben, oder sich mit kalten Wasser zu waschen.

Oft geht in hitzigen Fiebern viel Blut durch die Nase, durch den Stuhlgang oder durch die Harnröhre ab; begegnet dies Kranken im Bade, so muß man sie gleich herausführen, in einen kalten Ort bringen, und ihnen tropfenweise

kaltes

kaltes Wasser zu trinken geben und die Hälfte oder ein drittheil Essig hinzuthun, je nachdem der Kranke mehr oder weniger stark ist. Dieses Mittel ist gut gegen alle Blutflüsse, ausser den monathlichen Blutfluß der Frauenzimmer.

Ich bin gewiß, daß diese von mir angeführten Heilungsmittel einer Menge Menschen, die ihrer Umstände wegen der Hülfe der Aerzte beraubt sind, nützlich werden können, wenn sie nur in allem nach meiner Vorschrift verfahren.

Achter Abschnitt.

Von Krankheiten bey denen man sich im Bade reiben kann.

In allen Krankheiten, die mit keinem heissen oder kalten Fieber, mit Durst und Schmerzen verbunden sind, kann man im Bade sich mit Seife und den Birkenreisern reiben; weil jedes Reiben die un-

merkliche Ausdünstung befördert. Das Reiben mit Seife ist ein noch viel wirksamers Mittel, denn die Seife besteht aus alkalischen Salzen, aus Fett und aus ungelöschtem Kalk und enthält daher viele Feuer- und Lufttheile; deswegen eröffnet sie auch die Schweislöcher, befördert die Ausdünstung und den Umlauf des Bluts und erzeugt im ganzen Körper ein leichtes Fieber, wodurch er frischer und stärker wird.

In Krankheiten, die von verdorbenem Magen herrühren; wenn man Abneigung gegen Speise hat, wenn man nicht wohl verdauet, wenn man immer übel, oder mit Blähungen gequält ist, wenn man einen sauern oder unangenehmen Geruch im Munde, Seitenstechen, Verkältung im Unterleibe oder einen Durchfall hat; kann man gleichfalls alle Tage ins Bad gehen, und sich reiben, welche Cur man vier oder sechs Wochen fortsetzen

setzen kann. Hierbey muß aber die gesundeste Diät beobachtet und eine überaus mäßige und ordentliche Lebensart geführt werden. Ein solcher Kranker pflegt gemeiniglich zwar nicht bettlägerig zu seyn, er hat aber zu nichts Lust; alle Seelenkraft, die zu Aufmerksamkeit erfordernden Arbeiten nöthig ist, ist verlohren; er wird deswegen auch oft schwermüthig, kann nicht schlafen, wird schwach und ist in immerwährender innerer Unruhe; bisweilen wird sein Gesicht gelblicht und er spüret bey der geringsten Anstrengung Ermattung. Diese Arten von Krankheiten entstehen gewöhnlich, wenn kalte oder hizige Fieber nicht gut geheilet sind, von vieler Arbeit, von Traurigkeit, einsamer melancholischer Lebensart und von zu weniger Bewegung. Die venerische Krankheiten haben, oder nicht völlig davon curirt sind, sind gleichfalls diesen Krankheiten unterworfen.

In allen Brustkrankheiten, die freies Athmen hindern, mit Husten verknüpft sind, oder auch ohne Husten, wenn man dabey keine heftige innre Hitze verspüret und kein Blut auswirft, kann man jeden Tag ins Bad gehen, und sich reiben, so lange bis die Heftigkeit der Krankheit nachläßt, oder auch ganz aufhöret. Unter solchen Umständen ist Quas, mit Honig, nebst etwas Eßig oder mit sehr wenig Brandtwein gemischt, die beste Arzney und zugleich eine nahrhafte Speise für den Kranken. Auch kann man in Brustkrankheiten, wenn nur keine heftige Hitze, Durst, oder starke Kopfschmerzen damit verbunden sind, ein Getränk mit Eyern gebrauchen; das man auf folgende Art zu bereiten pflegt.

„Man nehme ein oder zwey Eyer und zerschlage das Gelbe daraus in einer Tasse mit einem Löffel; unterdessen mache man in einem kleinen irdenen Gefäße

Wasser

Wasser warm, rühre das Ey und das warme Wasser durcheinander, (wer süß liebt, kann auch etwas Zucker oder Honig hinzu thun) und trinke es denn so heiß wie möglich einmal oder zweymal in vier und zwanzig Stunden." Dieses Getränk ist zugleich Arzney und Nahrungsmittel.

In allen Nierenkrankheiten oder in Schmerzen beym Urinlassen, kann man immer, wenn nur keine Zufälle von hitzigen oder kalten Fiebern damit verbunden sind, jeden Tag ins Bad gehen, sich darinn nach der Vorschrift reiben und dann die vorher gegen Brustkrankheiten angerathene Mittel gebrauchen.

Neunter Abschnitt.

Von Zufällen, die von venerischen Krankheiten herrühren und einigen dawider dienlichen Mitteln.

Seit ohngefähr 300 Jahren, haben die venerischen Krankheiten, deren Va-

terland die um diese Zeit entdeckte neue Welt seyn soll, in allen Gegenden Europens sich unglaublich geschwind verbreitet. Millionen sind schon ein Opfer dieser schrecklichen Krankheit gewesen und Millionen werden es noch werden. Das Gift ist einmal von Vätern auf Kinder vererbt, und ströhmt von ihnen zu folgenden Geschlechtern fort. Man hat freylich lange darauf gedacht, durch mancherley Anstalten diesem Verheerer des Menschengeschlechts sein Gebiet zu vermindern; man erfand Heilungsmittel, die aber leider! oft nur im Anfange helfen, nur die äusserste Wuth der Krankheit mindern; aber nicht das Uebel mit der Wurzel ausrotten. Der Same ist einmal da, er keimet, und vermehret sich, und ist nachher, wie ein sich fortpflanzendes und nach allen Seiten ausbreitendes Unkraut gar nicht mehr auszurotten. Wie diese Krankheit sich noch nicht in Europa verbreitet hatte, waren die Menschen noch völlig Herren ihrer Kräfte, und wußten, daß sie gesunde Kinder

zeugen

zeugen würden. Heurathen sich jetzt zwey Personen, die vorher diese Krankheit hatten, oder hatte sie auch nur eines von den beyden, so werden ihre Kinder schwach u. kränklich seyn.

Alle Mittel, die diesem Uebel zuvorkommen, oder es mildern könnten; müßten in jedem Staate allgemein gemacht werden und jeder menschenliebende Arzt würde sie mit Vergnügen empfehlen. So ein Mittel sind nun die rußischen Dampfbäder, welche wenigstens, wenn sie nach einer gewissen Vorschrift gebraucht würden, die üblen Wirkungen dieser Krankheit um vieles vermindern könnten.

Das gemeine Volk in Rußland hat auch in der That kein anderes Mittel gegen diese Krankheit. Ich denke deswegen hier von den Merkmalen der venerischen Krankheiten, und in wiefern das Bad als Hülfsmittel dagegen gebraucht werden kann, zu handeln.

Wenn venerische Personen beym Wasserlassen ein Reissen empfinden, wenn Mate-

rie aus ihren Geburtsgliedern fließt, wenn sie Hitze oder Geschwulst darinn haben, so enthalten sie sich der Beywohnung, weil der Schmerz alsdann zu heftig ist. Dieses verhindert dann von selbst die weitere Verbreitung der Krankheit; das größte Uebel entsteht aber daher, daß man im Anfange der Krankheit zu wenige Sorgfalt darwieder anwendet, wodurch sie in der Folge oft völlig unheilbar wird.

Nach drey Wochen oder vierzig Tagen wird das Reissen gelinder und der Geschwullst nimmt ab; das Gift verbreitet sich denn aber durch den ganzen Körper, die Farbe des Gesichts ändert sich, die Augen werden roth, man empfindet so heftige Halsschmerzen, daß man kaum schlucken kann; ein Reissen in allen Gliedern, Schlaflosigkeit, Schwere im ganzen Körper und oft brechen Wunden und Geschwüre am Gesicht und übrigen Körper hervor. Diese Zeichen der Krankheit verschwinden zwar zuletzt durch den Gebrauch der Arzeney

ney oder bey Leuten von übrigens gesunder und starker Constitution auch von selbst, und die angesteckten Personen werden alsdann wieder zu dem Zeugungsgeschäfte fähig; nur ist das venerische Gift immer noch da und wirkt nun zum Verderben der kommenden Geschlechter. Die Kinder solcher Personen sterben bald oder schmachten ihr Leben unter immerwährender Krankheit fort, und sind sich selbst und ihren Freunden zur Last.

Bemerkt man auch die Zeichen des venerischen Uebels ganz und gar nicht mehr, so entstehen doch manchmal lang anhaltende Krankheiten daher. Dergleichen Personen fallen oft in eine solche Melancholie, daß sie ihr Leben hassen, besonders Frauenzimmer, wenn ihr Monathsfluß aufhört. Sie spüren denn auch Mutterbeschwerden, Schmerzen in den Augen und im Kopfe, Seitenstechen und Steinschmerzen; das gemeine Volk und am häufigsten Soldaten, bekommen den Scorbut. Ueberhaupt nimmt diese Krank-

heit mancherley Gestalten an. Bauern, Soldaten, und überhaupt Leute, die ihrer Geschäfte wegen der strengen Kälte und freien Luft oft ausgesezt seyn müssen, haben oft nasse Kleider an, legen sich darinn schlafen; die venerische Krankheit verändert alsdann ihre eigentliche Gestalt und verbirgt sich unter einem heftigen Scorbut. Aerzte, die die Folgen venerischer Krankheiten nicht alle kennen, wollen diesen Scorbut gemeiniglich durch die dagegen gewöhnlich gebrauchte Arzneyen heilen, der Erfolg entspricht aber alsdann sehr schlecht ihrer Erwartung.

Ich bin versichert, daß der größte Theil der lang anhaltenden Krankheiten in Rußland, aus venerischen entstehe, und ich würde hier viele von mir gesammelte Beobachtungen mittheilen können, wenn ich für Aerzte schriebe, und meinen Hauptzweck, nur für die zu schreiben, die keine andere Arzneymittel haben, als das Bad, aus den Augen setzen wollte.

Zeigen sich also bey Kranken beiderley Geschlechts die obgenannten Kennzeichen, so können sie keine bessere Arzeney finden, als das Bad. Dies müssen sie in 24 Stunden einmal, oder welches noch besser ist, zweymal besuchen, jedesmal ohngefähr zwey Stunden darinn schwitzen, sich mit Seife und den Birkenquästen reiben, und nachher mit warmen Wasser waschen; aber ja nicht mit kalten. Sie müssen wohl bedeckt aus dem Bade gehn und sich denn zu Bette legen. Bey dieser Badekur können sie zugleich ein Dekokt von Wachholderholz trinken, der auf folgende Art bereitet wird:

„Man nehme ein Pfund von dem Holze, schneide es in ganz kleine Stücke und giesse zehn Pfund Wasser darauf; dieses koche man bey einem gelinden Feuer anderthalb Stunden; wenn es kalt wird, kann man es durchseigen und dann immer neben dem Bade gebrauchen; vorausgesezt, daß man ausser den gewöhnlichen Zeichen der Krankheit, keine

Hitze

Hitze oder Schmerz in den Geburtsgliedern fühlet; denn alsdann ist es besser Wasser und Milch unter einander zu trinken."

Ich wage es hier auch des Merkurius (Tinctura sublimati corrosivi) zu gedenken, weil ich glaube, daß einige Aerzte, die sich bey der Armee, und bey der Flotte aufhalten, oder die bey Berg- und Salzwerken stehen, dieses Mittel in venerischen Krankheiten beym gemeinen Mann sehr gut gebrauchen könnten. Weil diese Arzeney so leicht und so geschwind bereitet werden kann, und sicher hilft, wenn man sie mit dem Bade zugleich braucht, so wäre zu wünschen, daß auch Bauern sie brauchten, und sie von der Krone frei bekämen. Soll aber diese Arzeney den gehörigen Nutzen haben, so muß man immer einen Arzt zu Rath ziehn; denn in den Händen Unwissender kann diese nützliche Arzeney Gift werden, und die schädlichsten Folgen nach sich ziehen.

Im Jahre 1743 gebrauchte ich diese Arzeney zuerst im Petersburgschen Hospital für Landsoldaten, und Herr Schreiber ein gelehrter und erfahrner Arzt gebrauchte sie auch auf meinen Vorschlag. Ich gab Kranken auf einmal eine oder zwey Unzen davon, dabey mußten sie denn ins Bad gehen, gewöhnlich zweymal des Tages. In drey Wochen waren sie durch dieses Mittel wieder gesund. Ohngefähr nach zwey Jahren bemerkte ich, da ich häufige Erfahrungen hatte machen können, daß diese Arzeney viel geschwinder wirke, und dem Kranken auch angenehmer sey, wenn er sie sogleich, nachdem er aus dem Bade kömmt einnimmt, und sich nachher in einem warmen Zimmer ins Bett legt. Der Kranke fieng alsdann an stark zu schwitzen, und alsdann gab ich ihm starken Dekokt von Sassaparil zu trinken, oder von der Wurzel der Bardana. Seit der Zeit haben sich diese meine Erfahrungen immer bestätigt gefunden.

Vielleicht war ich der erste der diese Tinctur machte, die auf folgende Art bereitet wird:

Recept. „Man nehme 6 Gran Mercurii sublimati corrosivi und rußischen gemeinen Doppel-Brandtwein zwölf Unzen; dies giesse man in ein Glaß, stelle es vierzig Stunden im heißen Sand, rühre es um, bis es zergangen ist und gebrauche es dann nach der Vorschrift.„

Ich weiß aus der Erfahrung, daß diese Tinctur ohne Bad gar keinen Nutzen stiftet; auch sterben einige Kranken davon, wenn man nicht zugleich den Schweiß zu erregen sucht.

Da die venerische Krankheit so ausgebreitet und so schwer zu heilen ist, so ists nothwendig alle mögliche Vorsicht dagegen anzuwenden und besonders Acht zu geben, welche Speisen und Getränke beym Gebrauche der darwider dienlichen Arzeneyen am zuträglichsten sind.

Milch

Milch wirkt eigentlich der Heilung des venerischen Giftes ganz entgegen, doch kann man sie unter gewissen Umständen gebrauchen. Wenn der Kranke Reissen und Geschwulst in der Harnröhre hat, und Materie ausfließt, so kann man Wasser mit der Hälfte oder ein drittheil Milch mischen, warm oder kalt, wie man es gut findet. Wenn das Reissen, und die Entzündung durch das Baden gehoben ist, so muß man nie Milch weder zum Trinken, noch zur Speise gebrauchen.

Um den Schmerz und andere Zufälle, die bey diesen Krankheiten gewöhnlich sind, zu heben, kann man einen Umschlag gebrauchen, den man auf folgende Art macht: man nimmt Haber-Mehl und Milch, thut darzu zwey oder drey Gelbe vom Ey, kocht dies alles wohl mit einander durch und legt es auf die kranken Theile, wenn man aus dem Bade herausgehet.

Ist man im Bade, so sind gar keine äussere Heilungsmittel nöthig, weil der

warme

warme Dampf ihre Stelle vertritt. Man kann in venerischen Krankheiten Gersten oder andere Grütze, in Wasser und Milch gekocht, essen, und Brod mit frischer Butter. Ist aber die Krankheit sehr eingewurzelt, so muß man weder Milch, noch Käse, noch irgend etwas, was aus Milch gemacht ist, zu sich nehmen; weil der Magen diese Speise nicht verdauet; auch verliehren die Arzneyen, in denen man Merkurius gebraucht, durch Milch ihre völlige Wirkung. Butter kann man aber in dieser Krankheit unter allen Umständen essen.

Sollte das Reissen in den Geburtsgliedern durch das Bad nicht aufhören, welches ich doch kaum befürchte, wenn man es nur gehörig braucht, so muß man einen Umschlag von Milch und Seife machen, und beständig warmen Flanell oder Leinwand um die kranken Theile legen; dabey muß man wohl bedeckt in einem warmen Zimmer sitzen, oder liegen und irgend ein warmes Getränk trinken,

ken, so lange bis alle Schmerzen aufhören. Eben dieser Umschlag ist auch immer gut zu gebrauchen, wenn man in irgend einem Gliede Schmerzen empfindet.

Man würde es kaum glauben, wie sehr schädlich in diesen Krankheiten Brandtwein ist, ich habe aber besonders durch Zergliederung verschiedener todten Körper, hierüber sehr zuverläßige Erfahrungen gesammelt. Personen, die venerisch sind, spüren immer Schwäche im Magen, und können die Speisen kaum verdauen. Da nun Soldaten oder Bauern bey solchen Krankheiten *oft arbeiten* müssen, so pflegen sie um sich wieder etwas Kräfte zu geben, zum Brandtwein ihre Zuflucht zu nehmen. Dieser würde freylich nicht so sehr schädlich seyn, wenn sie sich im Gebrauche desselben zu mäßigen wüßten; wie sollen aber gemeine unaufgeklärte Leute zu dieser Ueberlegung kommen? Sie trinken so viel sie habhaft werden können; der Magen wird daher immer schlechter, und

der Appetit nach Brandtwein wächst folglich, bis sie zulezt ganz austrocknen, ihr Leben noch einige Zeit fortschleppen und dann oft in der Blüte der Jahre elend sterben.

.Bey der Oefnung einiger Todten, die an dieser Krankheit gestorben waren, bemerkte ich, daß einige Eingeweide ganz knorpelicht, andere ganz knochenartig geworden waren. In den Herzenskammern lagen ganze Stücke geronnen Bluts, die an der Haut so fest angewachsen waren, daß man sie gar nicht abnehmen konnte, die Lunge war völlig zusammen getrocknet. In einem, von übermäßigem trinken gestorbenen Körper, fand ich statt der Galle bloß geronnen Blut. Man kann sich hieraus leicht vorstellen, wie elend das Leben dieser unglücklichen Menschen gewesen sey. Zum Unglück sind mit venerischen Krankheiten behaftete Personen sehr zur Wollust und zum Trunk geneigt, und folgen diesem Hange noch leichter als andere, weil das venerische Gift zugleich die gesunde Ueberlegung schwächt.

Es

Es ist unumgänglich nothwendig, daß alle die venerische Krankheiten haben und dabey scorbutische Wunden und Blutflüsse, oder Frauenzimmer, die den Krebs in der Brust haben, überhaupt, daß alle die mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind, gar nicht in diejenigen öffentlichen Bäder gelassen werden müßten, die zur Reinigung und Stärkung des Körpers, oder wider Zufälle die von schlimmer Witterung oder unmäßigem Essen und Trinken herrühren, gebraucht werden. Es würde daher besser seyn, wenn allenthalben, besonders in größern Städten einige Bäder für Personen, die mit ansteckenden Krankheiten behaftet sind, gehalten würden.

Wer sein eignes Bad hat, der kann in solchen Fällen beym Gebrauche desselben folgendes Verhalten beobachten. Haben sich venerische Personen im Bade gebadet, so muß man, um den widrigen Geruch zu vertreiben, Eßig und Wasser vermischt auf die Steine aufgiessen, und dies so lange bis man

nur blos einen reinen Eßig Geruch verspüret. Es ist auch sehr gut, wenn man etwas Schießpulver abbrennet, wodurch auch jeder üble Geruch vertrieben wird. Diese Mittel sind auch überhaupt zur Reinigung der Luft in den Bädern nützlich zu gebrauchen.

Einige Schriftsteller die von der Pest und andern sehr ansteckenden Krankheiten handeln, verbieten es, daß Kranke alsdenn ins Bad gehen sollen, weil sie befürchten, daß die Krankheiten sich dadurch noch immer mehr ausbreiten werden. Dies ist freylich richtig, indessen möchte vielleicht der Gebrauch der Bäder auch alsdenn nicht zu verwerfen seyn, wenn man nur selbige jeden Morgen durch Eßig oder Schießpulver reinigen wollte; ehe man dieß aber einführet, müßte man durch mehrere Erfahrungen von dem Nutzen des Bades in diesen Krankheiten überführt seyn.

Zehenter Abschnitt.

Vom nützlichen Gebrauch der Bäder bey den Blattern, bey Seitenstechen und in andern schmerzhaften Zufällen.

In meinen Blatterkuren, die ich in Moskau, in Petersburg, im Woronesischen Gouvernement und in der Ukraine verrichtete, habe ich nur zween Kranken verlohren, nemlich einen jungen Kalmüken und eine junge Kalmükin. Ich fand bey dieser Gelegenheit, daß die Blattern diesem Volke überaus gefährlich sind, indessen kann ich nicht bestimmen, ob diese Krankheit auch bey denen Kalmüken so bösartig ist, die an der Tatarischen Grenze wohnen. Ein rußischer Herr erzählte mir, daß die Bauern auf einem seiner Dörfer im Kasanschen Gouvernement, die trocknen Blattern zu Staub zerreiben, und wie Toback in die Nase stecken, hierauf etwa drey Tage im Bade schwitzen und sich dadurch gegen die Blattern schützen. Ich glaube, daß

diese Nachricht richtig ist, weil eine ähnliche Einimpfung in Sina ganz gewöhnlich ist, wo man aber das Bad dabey nicht zu Hülfe nimmt. Die gefährlichsten Kennzeichen der Blattern, die ich bemerkt habe, pflegen heftiges Halsweh zu seyn, so daß der Kranke bisweilen nicht schlucken kann; bey Frauenzimmern pflegt sich im Anfange der Krankheit der Blutfluß heftig einzustellen, und Mannspersonen lassen oft Blut mit dem Urin, empfinden dabey starke Hitze in allen Gliedern und besonders im Kopfe.

Ich bin versichert, daß diese fürchterliche Zufälle nicht statt finden würden, wenn die Kranken nur alsdenn, wenn sie gezwungen sind sich zu Bette zu legen, des Tages zwey oder dreymal ins Bad giengen, und besonders wenn man Wasser mit Eßig vermischt auf die Steine gießen wollte; weil die Halsschmerzen und jenes beschwerliche Schlucken, vielleicht durch dies Mittel ganz und gar verhindert werden könnten. Ich würde auch

rathen,

rathen, einen Umschlag um den Hals zu legen, der aus gestoßenen Sempfkörnern und einer Knoblauchszwiebel, mit etwas Mehl von Leinsamen und etwas Leinöhl vermischt zubereitet werden kann. Sobald der Kranke davon heftige Hitze spüret, so muß er den Umschlag abnehmen und ins Bad gehen, wo diese Hitze gleich nachlassen wird. Man kann diesen Umschlag auch in die Seite legen, wenn man sehr schmerzhaftes Seitenstechen empfindet, dabey starke Hitze hat und beschwerlich Athem holet. Man kann in diesem Fall ohngefähr dreymal in 24 Stunden ins Bad gehen, und darinn wenigstens anderthalb oder zwey Stunden bleiben; wenn nicht Ermattung oder Ohnmacht herauszugehen zwingen.

Man kann in diesen Krankheiten eben die Speisen genießen, die ich bey denen Krankheiten verordnet habe, worinn man sich im Bade nicht reiben darf; nemlich frische Milch mit Wasser, Buttermilch, Molken, oder auch Quas mit Eßig oder Meth vermischt,

um ihm eine angenehme süsliche Säure zu geben.

Wenn die Entzündung aufgehöret hat, welches den eilften Tag zu geschehen pflegt, so kann man etwas Wein hinzuthun, aber nur blos so viel, daß das Getränk einen Geruch davon bekömmt, und man muß sich wohl in Acht nehmen, daß es nicht die geringste Hitze verursache. Man kann auch dünne Grütze essen, welche nicht allein eine sehr nahrhafte Speise ist, sondern auch eine vortrefliche Arzney.

Wenn die Augen in den Blattern oder auch sonst entzündet sind, so kann man vorbeschriebenen Umschlag auch hinter die Ohren bis an den Hals legen, und so lange liegen lassen, bis man Schmerzen davon empfindet; dann nehme man ihn ab und gehe ins Bad, wo der Schmerz bald nachlassen wird. Diese Kur kann man so lange gebrauchen, bis die Augenschmerzen ganz und gar aufhören.

Man kann diesen Umschlag auch alsdenn gebrauchen, wenn man Schmerzen und Reissen im Rückrad, in den Schultern oder andern Theilen des Körpers fühlet; und ihn so lange darauf lassen, als man es aushalten kann; denn gehe man sogleich ins Bad, und verfahre so, wie ich oben bey den Halskrankheiten gesagt habe.

Oft sind die Gelenke in den Händen oder Füssen nicht biegsam, welche entweder von Ueberbleibseln des Scharbocks oder von irgend einer andern Krankheit herrühret, die von Verkältung entstanden ist; in diesem Fall kann man auch gedachten Umschlag mit dem Bade zugleich gebrauchen, und dies so lange bis der Kranke völlig wieder hergestellet ist, wenn übrigens sein Zustand das öftere Schwitzen im Bade ertragen kann.

Eilfter Abschnitt.

Von Ausbleiben des Monatflusses und dem weißen Flusse.

Das weibliche Geschlecht muß nothwendig oft diesen Krankheiten in solchen Län-

dern unterworfen seyn, wo häufige Kälte und feuchte Witterung ist, der sie ihrer häuslichen Geschäfte wegen ausgesetzt sind, besonders wenn sie unter diesen Umständen an vielen Bedürfnissen des Lebens Mangel leiden, und selbst ihre nassen Kleider bisweilen wieder am Leibe trocknen müssen. Der monatliche Fluß bleibt denn aus, sie werden zum Kinderzeugen unfähig und ihre Männer ihnen abgeneigt. Beide Ursachen wirken vereinigt, um die Bevölkerung zu hindern.

Ich weiß aus der Erfahrung, wie sehr gut in diesen Fällen Pfriemenkraut (Genista) zu gebrauchen ist, wenn es gehörig zubereitet wird. Dieses Pfremenkraut findet man in ganz Rußland, besonders im Woronesischen Gouvernement und in der Ukraine um Bielgorod und Isjum. Man kann aus selbigem einen Dekokt folgendermaßen bereiten:

„Man nehme die Köpfe von diesem Pfriemenkraut; wenn man sie ganz klein zerstoßen hat, so thue man davon zwey Hand-

voll

voll in einen neuen irdenen Topf, gieße darauf drey Pfund reines Wasser und lasse es einige Minuten auf Kohlen kochen; denn kann man es abnehmen, zudecken und die Nacht durch stehen lassen; am Morgen seige man es durch. Wenn dieß Getränk grünlich aussieht, so ist es ein Beweiß, daß es genug gekocht hat und gut gerathen ist. Dieß Getränk wärme man auf und trinke des Morgens bis zum Mittagsessen nach und nach drey Gläser davon. Sollte jemanden der Geschmack unangenehm seyn, so kann er einige Löffel voll Honig hinzuthun."

Dieser Dekokt ist ein gelindes abführendes und Urin treibendes Mittel. Man kann ihn drey bis sechs Wochen täglich gebrauchen, oder auch um den andern Tag, so wie es nemlich die Kräfte dem Kranken erlauben, und so wie er stark oder schwach abführet. Am Abend kann man ins Bad gehen, schwitzen, sich reiben, sich mit warmen Wasser begießen und waschen, und wenn man aus dem Bade kömmt, sich ins Bette legen. Zwölf-

Zwölfter Abschnitt.

Wie man den Krebs heilen oder den Kranken wenigstens Erleichterung verschaffen kann.

Obgleich diese Krankheit in Rußland weit weniger häufig ist, als in dem übrigen Europa; so will ich doch zum Besten armer Bauerfrauen, die keine Aerzte gebrauchen können, hier ein Mittel zeigen, das die Krankheit heilen oder wenigstens Erleichterung verschaffen kann.

Dieser Krebs ist von zweierley Art. Bey der ersten Art sind die Brüste nicht aufgebrochen aber ganz geschwollen und hart; man sieht dicke Adern voll von schwarzen Blut, auch schwellen wohl die Adern und verhärten sich, so, daß man den Arm nie ohne einer schmerzhaften Empfindung in die Höhe heben kann. Bey der zweyten Art von Krebs sind die Brüste ganz durchlöchert, wie Schwam und es fließt eine eiternde Materie heraus, wobey man zugleich den heftigsten Schmerz empfindet. Man

Man hat bisher in der Medicin noch kein Mittel gefunden, wodurch diese böse Krankheit ganz aus dem Grund geheilet werden könnte. Ich theile hier deswegen ein Mittel mit, das wenigstens denen Kranken große Linderung geben wird; und ich glaube daß die Dampfbäder die Wirkung dieser Medicin noch befördern werden. Da ich aber mit diesem Mittel noch keine Versuche habe anstellen können, so kann ich hier nicht mit der mir sonst gewöhnlichen Zuverläßigkeit reden: nur sage ich, daß ich Ursache habe zu glauben, daß diese Mittel nützlich seyn werden.

„Man nehme einige gelbe Mohrrüben (Radices dauci credici sativae) oder in Ermanglung derer Kohlrüben; diese schneide man mit einem Messer in kleine Stücke zugleich mit der Rinde, gieße Wasser darauf, und koche sie bey einem gelinden Feuer, damit es dick werde. Mit dieser Zubereitung fülle man die ganze Wunde der Brust und verbinde sie. Des Abends oder des Morgens

gens kann die Kranke ins Bad gehen, sich entkleiden und die Composition aus den Wunden ganz heraus nehmen, sie muß aber wenigstens zwölf oder fünfzehn Stunden in der Wunde gewesen seyn. Denn muß die Kranke wenigstens anderthalb Stunden schwitzen, sich mit Seife um die Brust an den Stellen reiben, wo der Schmerz es erlaubt und die Wunden der freien Wirkung des Dampfes ausgesetzt lassen. Wenn die Kranke nicht mehr schwitzt, muß sie sich gut mit warmen, aber nie mit kaltem Wasser begießen, und sobald sie aus dem Bade geht und sich ankleidet, muß schon eine frische Zubereitung in Bereitschaft seyn, in die Wunde gelegt und nicht eher ausgenommen werden, bis die Kranke wieder ins Bad geht, das in vier und zwanzig Stunden einmal gebraucht werden kann."

Da der Geruch von einem solchen offnen Krebs äußerst widerlich ist, so muß er im Bade noch unerträglicher seyn; daher niemand

niemand zugleich mit der Kranken in einem Bade aushalten kann. Die Kranke muß daher allein darinn seyn, und um die faulende Luft zu verbessern, muß man zu jedem Aufguß den zehnten Theil starken Eßig nehmen, so daß man im ganzen Bade den Eßiggeruch spüret, der den widrigen Geruch vertreibet.

Die Kranke muß dieses Mittel und das Bad so lange gebrauchen, bis in der Wunde neues Fleisch wächst, welches nicht eher als nach drey oder vier Monaten, oder auch wohl später geschehen kann.

Man muß sich in Acht nehmen, die Wunde mit Leinwand oder mit irgend einer andern Sache zu reinigen, weil man dadurch an das neue Fleisch anstoßen: es bluten machen und dadurch den Schmerz äußerst vermehren könnte.

Man muß kein Fleisch essen, auch keine gesalzene oder nicht frische Fische, keinen Knoblauch, Zwiebeln, Meerrettig u. dgl. auch

auch keinen Brandtwein, oder irgend ein anderes starkes Getränk trinken.

Der Umschlag und der Gebrauch des Bades ist auch alsdenn gut, wenn der Krebs noch nicht offen ist; man kann in diesem Fall eben dasselbe Verfahren beobachten.

Dreizehnter Abschnitt.

Von Würmer-Krankheiten.

Die Würmerkrankheit ist in ganz Rußland bekannt, und besonders unter dem gemeinen Volk. Es ist nicht schwer diese Krankheit zu erkennen, wenn Personen schon einige Zeit damit behaftet gewesen sind. Im Anfang zeigt sie sich gemeiniglich durch Ueblichkeiten, Kneifen des Magens, saures und widriges Aufstoßen, Bläße des Gesichts, plötzliche Verstopfung und darauf folgenden Durchfall ꝛc.

Wenn man diese gewöhnlichen Kennzeichen der Krankheit wahrnimmt, so muß man die Arzney, die ich gleich verordnen

werde,

werde, eine ganze Woche beständig gebrau-chen, denn einige Tage inne halten und denn wieder anfangen, und dies zwey oder drey Wochen fortsetzen, bis man von den Würmern ganz und gar oder doch meist befreiet ist.

Wenn man die Kur anfängt, muß man den Abend vorher ins Bad gehen, wenn man nur den Tag keine Verstopfung gehabt hat, schwitzen, sich reiben wie gewöhnlich. Des Abends nehme man nur leicht zu verdauende Speisen zu sich, kein Fleisch und keine Fische, und in zwey Stunden trinke man wenigstens ein drittel Pfund Nußöhl; dieß läßt sich weit leichter einnehmen, wenn man vorher etwas Salz in den Mund nimmt.

Des Morgens nehme man Salzwasser ein, das man folgendergestalt bereitet: „Man thue ein Glas Salz in einen neuen irdenen Topf, gieße darauf sechs Gläser reines Wasser, setze es auf Kohlen und rühre es mit einem hölzernen Löffel um. Wenn das Salz

ganz und gar aufgelößet ist, so nehme man es vom Feuer, decke es zu und stelle es an einen kalten Ort." Dieß Wasser trinke man Vormittags, jede halbe Stunde ein Glas, bisweilen entsteht daher ein Brechen, bisweilen führet es ab und erzeuget Durst. Einige sind von so empfindlichem Körperbau, daß sie nicht mehr als zwey oder drey Gläser dieses Wassers trinken können, und solchen Personen ist es denn auch genug. Dennoch ist's gewiß, daß die Arzney bessere Wirkung thun wird, wenn man die ganze Portion austrinkt, die den Abend vorher zubereitet war. Man setzt den Gebrauch dieses Mittels fort, bis die Krankheit ganz gehoben ist.

Ich möchte nicht dazu rathen, diese Arzney Kindern von zwölf oder vierzehn Jahren zu geben, welche auch wohl selbst Widerstand dagegen fühlen und sie nicht gerne nehmen. Ueberdem hätte man noch zu befürchten, daß sie sich heftig brechen würden, und dieß ist in diesem zarten Alter höchst gefährlich.

Vier-

Vierzehnter Abschnitt.

Mittel gegen die Tollheit oder Wasserscheue. (Hydrophobia.)

Hunde, Pferde und Katzen können zu jeder Jahreszeit toll werden, Wölfe werden es denn, wenn der Winter lange anhaltend und heftig ist. Diese Thiere richten in solchem Zustande oft großes Uebel unter Menschen und Vieh an. Da man in den innern Provinzen Rußlands gegen diese Krankheit der Hülfe der Aerzte nicht genießen kann, so wünschte ich, daß ein jeder mit dem Nutzen, den die Bäder dabey leisten könnten, bekannt seyn möchte, und daß man sie sechs Wochen jeden Tag zweymal, nemlich am Morgen und Abend gebrauchte. Nur muß ich auch hier wiederholen, daß die Luft in dem Bade durch Eßig gereinigt werden muß, und zwar so, daß man zu dem Wasser, welches auf die Steine gegossen wird, den zehnten Theil Eßig hinzuthue.

Man muß die von einem tollen Thier gebissenen mit Gewalt ins Bad führen, wenn sie gleich weder Schmerzen, Durst oder Hitze empfinden, noch das Wasser fürchten. Zu der Wunde hat man nichts zu gebrauchen nöthig, man verbinde sie nur mit Leinwand, die man vorher in Wasser und Eßig stecken kann. Im Bade setze man die Wunde der ungehinderten Wirkung des Dampfes aus. Sollten sich nach einiger Zeit Kennzeichen der Tollheit zeigen, und der gebissene Mensch das Wasser scheuen, so muß man ihn alle sechs Stunden ins Bad führen und ihn so lange darinn lassen, als er es aushalten kann und nicht zu schwach wird. Man muß ihn im Bade nicht reiben, sondern ihm, beym herausgehen nur viel warmes aber kein kaltes Wasser, über den Kopf gießen: denn kann man ihn nach Hause führen und ins Bette legen.

Man muß in dieser heftigen Krankheit die größte Ordnung und Diät halten, alle

heftige

heftige Leidenschaften fliehen, den Genuß der Liebe meiden, weder Wein noch irgend ein anderes starkes Getränk trinken, sich nicht an dunkeln, traurigen Oertern, die Melancholie erzeugen, aufhalten, sich nicht erzürnen rc. Zur Speise kann man Grütze mit etwas Fleisch oder leicht zu verdauenden frischen Fischen gebrauchen und Quas trinken, zu dem man ein etwas stärkeres Getränk hinzuthun kann, um, wenn der Kranke außerordentlich schwach seyn sollte, seine Kräfte dadurch etwas zu stärken.

Ich habe zwar keine Gelegenheit gehabt, das Bad in dieser Krankheit gebrauchen zu lassen; wenn ich aber die Arzneymittel, die ich in selbiger mit Nutzen verordnet habe, mit dem Bade zusammenhalte und die Wirkungen beider vergleiche, so finde ich, daß das Bad wirksamer ist und mehreren Nutzen stiften könnte.

Dieß sind also die Krankheiten, in denen nach meiner Meinung die Bäder gute

Dienste leisten könnten, entweder um sie ganz zu heilen oder wenigstens um ihre Heftigkeit sehr zu mildern. Unter diesen Krankheiten habe ich **Schwindsucht, Podagra, fallende Sucht, Wassersucht** u. dgl. nicht genannt, weil ich keine Versuche zu machen Gelegenheit gehabt habe, welchen Nutzen die Bäder in diesen Krankheiten haben möchten. Ich überlasse es Aerzten, die in Rußland leben, ihre Erfahrungen auch über diese Krankheiten auszubreiten, und das Resultat ihrer Untersuchungen zum Besten der Menschheit öffentlich mitzutheilen.

Fünfzehnter Abschnitt.

Wie die Bäder in Rußland gebaut seyn müßten.

Da die öffentlichen Bäder in Rußland gemeiniglich von Pächtern abhängen, die nur ihren Gewinn und sehr selten den wahren Nutzen ihrer Mitbürger zu befördern suchen, so denke ich, daß es höchst nöthig ist, auch etwas von der Anlage der rußischen Bäder zu sagen. Man

Man sollte es keinem Pächter erlauben, Bäder ohne Wissen der Policey zu bauen. Vielleicht würde es auch gut seyn, daß die Policey eine eigne Auswahl von Leuten machte, die dazu bestimmt wären, im ganzen Reiche über den Bau der Bäder beständig die Aufsicht zu haben und Anstalten zu treffen, wie man die Gesundheit des Volks am besten erhalten könne. Hat die Policey Erlaubniß gegeben, so müßte ein Baumeister bestellt werden, der einen Platz anweise und die Art wie das Bad gebaut werden sollte, anzeige. Dieses ist besonders von den öffentlichen Bädern zu verstehen, (*) weil es aber nicht

(*) Da die Hausbäder auf den Dörfern gemeiniglich nur klein gebaut werden, so kann sich der Dampf nicht genugsam ausbreiten. Das Bad ist deswegen immer brennend heis, und wird nicht eher erträglich, bis die Steine wieder kalt zu werden anfangen. Diese Hitze ist aber, wie oben erwähnt worden, äußerst schädlich, besonders ehe das Bad völlig mit Dampf angefüllet ist.

nicht möglich ist, daß in allen Städten oder gar auf allen Dörfern Baumeister seyn sollten; so wird es schon hinlänglich seyn, wenn die Policey in alle die Plätze nur Abrisse von **öffentlichen** und **Häusbädern** ertheilet, die Größe und die übrigen Umstände genau bestimmet, und dabey Vorschriften giebt, die beym Gebrauche des Bades beobachtet werden müssen.

Wasser und Holz sind bey den Bädern am allerunentbehrlichsten und man muß daher einen solchen Platz auswählen, wo man diese zwey Bedürfnisse leicht und mit geringen Kosten erhalten kann. Wenn man einen Platz zum Bade bestimmt hat, so muß man zwey tiefe und lange Kanäle in gleicher Entfernung von einander graben, die in einen Fluß oder irgend einen andern niedern Platz geleitet und mit Feld oder Ziegelsteinen ausgelegt werden können. Diese Kanäle sind nöthig, um das Wasser und andre Unreinigkeiten aus dem Bade abzuleiten, in welcher Absicht der Fußboden

den des Bades um 2 oder 2 $\frac{1}{2}$ Ellen über die Erde erhoben seyn müßte.

Jedes Bad müßte 7, 7 $\frac{1}{2}$ oder 8 Arschinen lang und 4 bis 4 $\frac{1}{2}$ Arschinen hoch seyn. Der Fußboden muß abhängig seyn, damit das aufgegossene Wasser in die an einer Seite angebrachte Rinne und von da in den Kanal abfließen könne. Dieß ist nicht nur zur Erhaltung und Reinlichkeit der Bäder gut, sondern befördert auch die frische Luft.

Die Schwitzbänke können in zwey Reihen um die Wände herum angebracht werden, und die untere Hölung, (die man gemeiniglich mit Tritten vermacht, wodurch man auf die Schwitzbänke steigen kann) mus immer offen bleiben: weil der Dampf im Bade allenthalben gleich verbreitet seyn und demselben allenthalben gleiche Wärme mittheilen muß.

Die Oefen müssen wenigstens eine oder fünfviertel Arschin von den Schwitzbänken abstehen und an die Wand anschliessen. In Absicht der Grösse, der Wölbungen, der Röhren

u. s. w. mus sich der Baumeister nach der Größe des Bades richten: denn die Hauptsache bey den Oefen ist, daß sie so angelegt werden, daß der Dampf sich sogleich ins ganze Bad verbreiten könne.

Ich würde den Vorschlag thun, die öffentliche Bäder aus gehauenen Steinen oder gut gebrannten Ziegeln, zu bauen. Man braucht weit weniger Holz um solche steinerne Bäder zu hitzen, die Hitze erhält sich auch noch einmal so lange darinn, wie in einem hölzernen, und wenn man sie mit gehörigem Fleiß gebauet hat, so können sie ein ganz Jahrhundert stehen; da hingegen ein hölzernes Bad nicht länger als zehn oder zwölf Jahre aushalten kann, von der Feuchtigkeit und dem Dampf, der sich immer zwischen den Balken setzt, bald verfaulet, und bey aller angewandten Mühe die Zwischenräume mit Moos zu calfatern, die äußere Luft und den Wind nicht genug abhalten kann; daher ein hölzernes Bad nicht halb so lange als ein steinernes warm bleibt. Gegen

Gegen meine Gründe kann sicher niemand etwas anführen, aber ich selbst mache hier einen wichtigen Einwurf. Steinerne Gebäude sind kostbar, und die Zahl der Bäder ist in Rußland sehr groß. — Man baue also immerhin die öffentlichen Bäder von Holz, aber doch auf einem steinern Fundament; man nehme zum Bau gutes dichtes Holz, daß die äußre Luft nie in das Bad eindringen könne, auch nicht durch die Fenster oder Thüren, die man doppelt machen kann, damit die Hitze sich im Bade so lange, als möglich, erhalte.

Die alten griechischen und römischen so wie noch jetzt die türkischen und persischen Bäder, hatten und haben noch drey Hauptzimmer; die rußischen hingegen haben gemeiniglich nur ein Zimmer, in dem man schwitzt, sich reibt, wäscht und manche sich auch entkleiden. In den Hausbädern pflegt man noch ein Zimmer anzubauen, mit einem Ofen und Bette. Wegen der Menge Menschen aber, die in den

öffentli-

öffentlichen Bädern zusammenkommen, scheint es unumgänglich nöthig zu seyn, daß man drey Zimmer mache, die von einander abgesondert seyn müssen, um verschiedene Verrichtungen darinn vorzunehmen. Wo nun die Bäder auf diese Art gebauet wären, müßten sich die Badenden in einem geräumigen Vorzimmer auskleiden, von da in das eigentliche Schwitzzimmer gehn, und wenn sie genug geschwizt, und sich gewaschen hätten, durch dieselbe Thüre, durch welche sie ins Bad gekommen und einen daneben angebrachten Gang ins dritte Zimmer. In diesem Zimmer, welches in Rußland wegen der öfters sehr starken Kälte einen gewöhnlichen Ofen haben müßte, könnte man sich waschen und mit warmen oder kalten Wasser begießen, oder auch in einem darinnen angebrachten Teiche schwimmen, und denn zuletzt wieder in das Vorzimmer zurück gehen.

Es ist zum gemeinen Besten höchst nothwendig, daß diese Bäder aus drey Zimmern

mit den bedeckten Gängen bestehen, weil dadurch die Gesundheit besser erhalten und Wohlanständigkeit und gute Sitten befördert werden würden. Indessen dürfte man diejenigen, die Bäder in ihren Häusern haben, nicht dazu zwingen, obgleich der Bau derselben auch unter der Aufsicht der Policey stehen müßte.

Wenn man die Bäder nicht blos zur Erhaltung und Stärkung der Gesundheit, sondern auch als ein Arzeney-Mittel gegen verschiedene Krankheiten gebrauchen wollte, so wird's manchmal nöthig seyn, daß ein Kranker zweymal oder dreymal in 24 Stunden ins Bad gehe. So viel ich aber weiß, kann sich die Hitze nicht länger als sechs oder acht Stunden in einem hölzernen Bade erhalten; auch kann solches bey aller Aufmerksamkeit des Baders nicht eher, als in vier oder drey Stunden geheizt und in gehörige Ordnung gebracht werden.

Sollten nun etwa dreißig Kranke zweymal

des Tags ins Bad gehen, so würde gewiß nicht so viel Dampf im Bade seyn, daß alle hinlänglich versorgt werden könnten; die Kranken würden also vier oder fünf Stunden warten müssen, bis das Bad wieder gehitzt wäre, wodurch die beste Zeit verlohren gehen möchte, weil die geschwindeste Hülfe gewöhnlich am wirksamsten ist. Man müßte deswegen sowohl dieser als anderer Ursachen wegen für die Kranken besonders, zwey Bäder neben einander bauen, und das eine unterdessen hitzen, wenn die Kranken sich im andern baden. Diese Bäder für Kranke müßten in großen Städten entweder bey den gewöhnlichen öffentlichen Bädern oder bey den Krankenhäusern angelegt werden.

Jeder Staat, der für die Erhaltung und Vermehrung seiner Bürger Sorge trägt, muß nicht nur darauf sehen, daß es selbigen nicht an gehöriger Nahrung und Unterhalt fehle, sondern auch, daß öffentliche Anstalten die Erhaltung und Erhöhung der

Gesund-

Gesundheit und Stärke des ganzen Volks befördern. Aus diesen zwey Dingen, Nahrung und Gesundheit, folgt alles übrige; aus ihnen fließt das Glück jedes einzelnen Menschen und des ganzen Staats zusammen genommen; ohne Gesundheit und Stärke des Volks wird keine Vermehrung desselben und ohne diese kein blühender Ackerbau und Handel, und keine tapfere Vertheidigung des Vaterlands statt haben. Da die Policey überall auf die Reinigung der Straßen, wodurch die Luft gesunder wird, und auf allerhand andre Gegenstände sehen muß, die die Gesundheit des Volks befördern, so müßten auch besonders die Bäder ihrer Sorgfalt empfohlen seyn, weil ihr Nutzen zu einleuchtend und unentbehrlich ist. Ausser den gewöhnlichen Bädern müßte man wenigstens in allen größern Städten des Reichs öffentliche Krankenbäder anlegen, und diese sowohl als alle andre der sorgsamen Aufsicht der Policey empfehlen. Zu Aerzten bey den Krankenbädern müßte man vorzüglich solche Personen wählen, die 15 oder 20 Jahre bey der Armee gedienet hätten, und deren Geschicklichkeit in ihrer Wissenschaft bewährt befunden wäre. Denn nur erfahrnen, bewährten und

ver-

verdienten Aerzten käme es zu, Aufseher über öffentliche Anstalten zu seyn, die die Gesundheit des ganzen Volks zum Zweck haben. Es wäre auch sehr gut, wenn man gewisse Vorschriften zum nützlichen Gebrauch des Bades drucken und zum allgemeinen Besten unter das Volk vertheilen lassen möchte.

Ein zuverläßiger Mann erzählte mir, daß man einst dem Kaiser Peter dem Großen den Vorschlag gethan hätte, gewisse Anstalten zu treffen, um das gemeine Volk im innern des Reichs der Hülfe der Aerzte theilhaftig zu machen, da er in diesem Stück so vieles für seine Truppen gethan hätte. Der Kaiser soll hierauf geantwortet haben: „Nein, das ist nicht nöthig, die Russen können sich für jetzt mit ihren Bädern behelfen.“ Diese Antwort zeigt deutlich, daß dieser gruße Kaiser sein Alles durchdringendes Aug auch auf die Bäder gerichtet und sie als eine der besten Mittel zur Erhaltung der Gesundheit des Volks betrachtet habe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sanches, António Nunes Ribeiro,

Bemerkungen und Untersuchungen über den Gebrauch der Dampfbäder bey verschiedenen Völkern, insbesondere in Rußland Aus dem Russischen

Memmingen 1789

M.med. 927 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10288525-1
VD18 1069692